

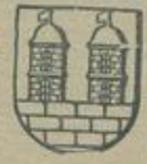
Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt Vierteljährlich 10 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk. auch die Post und unsere Landanstreger bezogen 3 Mk.

und Umgebung.

Amts-Blatt



für die königliche Amtshauptmannschaft Weissen, zu Wilsdruff sowie für das königliche

für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat für das Amt Wilsdruff.

Inserationspreis 10 Pfg. pro fünfzeiliger Spaltenzeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag. Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Lokalblatt für Wilsdruff

Wilsdruff, Blankenstein, Braunsdorf, Dürthardswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hübnorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lindbach, Vogen, Mittig-Roigischen, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsberg bei Wilsdruff, Roigisch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Ufersdorf, Weistropf, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Biquante, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 5.

Sonnabend, den 16. Januar 1915.

74. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Dienstag, den 26. Januar 1915, vormittags 10 Uhr,

findet im Sitzungssaale der amts-hauptmannschaftlichen Kanzlei **Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses** statt.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag im Anmeldezimmer des amts-hauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen. Weissen, am 18. Januar 1915.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Junger Mann mit guter Schulbildung, welcher sich der Gemeindebeamtenlaufbahn widmen will, kann als

Schreiberlehrling

eintreten bei dem Stadtrat zu Wilsdruff.

Montag, den 18. Januar 1915, nachmittags 3 Uhr

sollen in Herzogswalde verschiedene Mengen Terpentinöl, Firnis, Japangrund, Möbelloch und Bilderrahmenleiste meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. Weiterverammlung im Tüblich'schen Gasthose. Wilsdruff, am 16. Januar 1915.

Q. 272/14. Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Das im Grundbuche für Neukirchen, Neu-Ant, Blatt 85, auf den Namen Emil Oswald Reichmann, Landwirt in Neukirchen, eingetragene Grundstück soll

Wittwoch, am 7. April 1915, vormittags 10 Uhr

im oberen Gasthose zu Neukirchen im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 2 Hektar 9,1 Ar groß und auf 9888 Mark geschätzt. Es besteht aus Wohnhaus, Scheune und Holzschuppen, Nr. 115 der Ortsliste, Garten Feld und Wiese, liegt am westlichen Ende des Dorfes Neukirchen, an der nach Deutschendorfa führenden Straße und ist zum Betriebe der Landwirtschaft eingerichtet. Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gehalten.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 2. Dezember 1914 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Wilsdruff, am 12. Januar 1915.

Königliches Amtsgericht.

Seid sparsam mit Brot und Mehl!
Der endgültige Sieg hängt davon ab!



Die Verarbeitung gesammelter Wollschachen und Muster ihrer Ergebnisse.

In der Zeit vom 18. bis 24. Januar findet im Deutschen Reich eine Reichswollwoche statt, während welcher in besonderen Sammelstellen die noch in den Händen des Publikums befindlichen Wollschachen — auch bereits getragene — wie z. B. Jacken, Beinleider, Westen, Decken, Stoffreste etc. gesammelt werden sollen. Alle diese Sachen lassen sich in zweckmäßiger Weise für den Felddienst gebrauchsfähig gestalten. Unsere Bilder zeigen, in welcher Weise diese Arbeit durch Heimarbeiterrinnen vorgenommen wird und was deren Hände an Decken und Bekleidungsgegenständen herstellen. Eine recht reiche Beteiligung des Publikums an dieser Sammlung würde somit zwei Zwecken zugleich dienen, indem nicht nur unsere Krieger in den Besitz der ersuchten wärmenden Unterbekleidung gelangen, sondern indem gleichzeitig auch der Arbeitsnot unter den Flüchtlingen, denen diese Heimarbeit übertragen wird, in geeigneter Weise begegnet wird.

Das große Völkerringen.

Graf Berchtolds Rücktritt.

Graf Berchtold, der bisherige Leiter der auswärtigen Politik der Donaumonarchie, ist von seinem Amte zurückgetreten. So still, wie er gewirkt, hat er seinen Abschied genommen, obwohl er sich gewiß nicht verhehlen konnte, daß dieser Schritt, mitten im Kriege um den Fortbestand des Österreich-ungarischen Kaiserreiches ausgeführt, ganz besonders großes Aufsehen erregen muß. Aber er beruft sich auf schwerwiegende persönliche Gründe, deren Gewicht der alte Kaiser anerkannt hat, ohne sie näher zu bezeichnen. So muß die Öffentlichkeit sich mit dem Geschehenen abfinden, auch wenn unsere Gegner daraus, wie es nun einmal in ihrer Art liegt, allerlei Stoff zu neuen Verdunkelungen entnehmen sollten, mit dem sie ihre elenen Geschäfte fördern möchten.

Persönliche Gründe können rein privater Natur sein, sie können aber auch mit sachlichen Meinungsverschiedenheiten zusammenhängen. Es ist möglich, daß die körperlichen Kräfte des Grafen Berchtold eine weitere Belastung nicht mehr zulassen. Wir erinnern uns, daß er schon nach dem Tode des Grafen Reventhal sich mit Händen und Füßen dagegen sträubte, die Erbschaft dieses Mannes in der Sturmbegebenheit der ewigen Balkankrisen anzutreten, und daß, wenn er nach dem Räte seiner Ärzte gehandelt hätte, er damals von Petersburg aus, wo seine Nerven reichlich in Anspruch genommen worden waren, eher in den Ruhestand als nach Wien gegangen wäre. Aber den dringenden Vorstellungen seines greisen Monarchen konnte er sich doch nicht entziehen, zumal gerade der Stand der Beziehungen mit Rußland eine sichere und erfahrene Hand forderte, wenn Österreich-Ungarn nicht

diplomatisch ins Hintertreffen geraten sollte. So braucht man sich nicht zu wundern, wenn Graf Berchtold jetzt, wo die Hauptarbeit nicht mehr von der Diplomatie, sondern von der Armee zu leisten ist, es vor seinem Gewissen und vor seiner Vaterlandsliebe glaubt verantworten zu können, daß er auf Schonung seiner Kräfte Bedacht nimmt, um vielleicht später wieder einmal, wenn die Seeräuber aus dem Felde zurückkehren können, sich dem alten Kaiser zur Verfügung zu stellen. Ebenso denkbar aber ist auch, daß zwischen dem Grafen Berchtold und anderen maßgebenden Persönlichkeiten des Kaiserhauses sich Meinungsverschiedenheiten darüber herausgebildet haben, mit welchen diplomatischen Mitteln die Operationen auf den Schlachtfeldern zu begleiten seien, um die Gefamtlage des Reiches zu erleichtern oder zum mindesten nicht durch den Eintritt neuer Gegner zu erschweren. Es konnte der Welt ja nicht

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 5.

Sonnabend, den 16. Januar 1915.

Betrachtung zum 2. Sonntag nach Epiphania.

Paulus spricht im Römerbrief 4, 15: „Das Gesetz richtet nur Zorn an“, d. h. es kann die Menschen nicht heilig machen, sondern ihnen nur den göttlichen Zorn veranschaulichen und fühlen lassen, weil es sie alle der Sünde beschuldigt. Aber wir haben mehr als das Gesetz, wir haben Jesus Christus, den Heiland. Dieser hat den Zorn Gottes von uns weggenommen, indem er selbst die Strafe unserer Sünde trug; er hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (Gal 3, 13). Ist das nicht ein groß Ding, eine unaussprechliche Wohltat? O daß wir alle fassen könnten! In unser Herz müssen wir es nehmen. Christus teuere, herrliches Verdienst will ergriffen sein; und das geschieht durch den Glauben. Sehet, mit den Menschen verhält es sich jetzt so: Wer nicht an Christus glaubt, der steht noch unter dem Fluch des Gesetzes, unter dem Zorn Gottes; wer aber seinen Heiland mit den Armen der Seele umfaßt, der ist von allem Fluch des Gesetzes frei und ein seliges Gotteskind. Christus ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubt, der ist gerecht, heißt es in demselben Römerbriefe (10, 4).

Was meint ihr aber? Christus ist des Gesetzes Ende — heißt das soviel als: Wer an Christus glaubt, den gehen die zehn Gebote nicht mehr an? O wahrlich nicht, sondern: das Drohen, der Fluch des Gesetzes hat für ihn ein Ende; das Gesetz kann ihn nicht mehr verdammten eben darum, weil er einen Erbsünder hat. Somit aber sagt Paulus gerade umgekehrt, Römer 8, 31: „Wie? Haben wir denn das Gesetz auch durch den Glauben? Das sei ferne, sondern wir richten das Gesetz auf, d. i. wir machen mit unserer Verbitung vom Glauben, daß die Menschen die heiligen Gebote Gottes immer besser halten. Das Gesetz stellt sich uns vor als ein freundlicher Wegweiser, der uns den Weg zeigt, den der Gläubige friedlich und frohlich wandeln soll. Und ein Kreuz steht dabei und spricht zu uns: Sehet doch, der an mir ist, der hat alles gut gemacht, daß euch kein Zorn, kein Fluch mehr treffen kann — nun seid aber auch fertig und munter, aus Liebe und Dankbarkeit diesen Weg zu gehen, die guten Gebote Gottes immer besser zu halten. Färwahr, das treibt kräftig vorwärts. Möchtet wir diese Triebkraft recht hart empfinden, insbesondere auch bei den Ermahnungen, welche Paulus in der Epistel für den zweiten Sonntag nach Epiphania (Römer 12, 7—16) gibt. Welch eine Fülle von Ermahnungen zu einem schönen christlichen Wandel! Wie können sie aus des Apostels Herzen an unser Herz. All die Kern- und Stenepunkte christlicher Tugenden läßt es an unserem Auge vorüberziehen. Der Ermahnung zur treuen Berufsführung: „Seid nicht träge, was ihr tun sollt“, reißt sie an die Aufforderung zur christlichen Mildtätigkeit und brüderlichen Nächstenliebe: „Nehmet euch der heiligen Notdurft an.“ Doch die Liebe, diese edle Himmelstochter, diese grüßte aller Eigenschaften und Vorzüge ist aufrichtig, getragen von inniger Teilnahme an des Mitmenschen Wohl und Wehe: „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich.“ Dann wird auch des Apostels Mahnung zur bescheidenen Selbstdarstellung und Demut ihre Erfüllung finden: „Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor.“ Den Höhepunkt bildet das Wort: „Haltet an am Gebet.“ Was ist es denn, das uns in gegenwärtiger Zeit immer wieder neue Kraft gibt, all' das Schwere zu tragen? Was ist es denn, das uns allein behütet, den Geboten Gottes nachzuwandeln? Doch nur das Gebet; das Gebet zu dem Gott, der um seines lieben Sohnes willen von uns den Fluch des Gesetzes genommen hat.

Hammer und Schwert

Roman von Guido Kreuter.

(Nachdruck verboten.)
44
„Sie sah ihn zweifelnd an. „Meinst du? Das wäre allerdings zu überlegen. Aber eigentlich ist es doch nur ein Sommergeschäft, nicht? Und für den Winter muß er doch auch eine Beschäftigung haben?“
Der Herr von Döhrren ließ diese knifflige Frage offen. Er erkundigte sich halt bei...: „Wie ist denn der Vergang dieses freudigen Familienalles? — war der... der Herr zur Verlobung hier?“
„O nein... die ich... blonde Frau zog das Kleid etwas höher, um die Büste übereinander zu legen; sie trug trotz des Schladewitters halbe ausgehöhlte Lackschuhe... o nein, kleiner, wir haben das hässlich erlebte. Wir brauchen uns ja dazu nicht zu sehen; wir können uns doch noch von früher her.“
„Als dein erster Gatte über's Treppengeländer gefallen ist.“
„Ja — seit der Zeit. Und jetzt schrieb er ganz plöblich aus Banjaluta an mich, ob wir nicht vielleicht heiraten wollten? Natürlich wollen wir heiraten! antwortete ich ihm. Und so haben wir eben korrespondiert, bis...“
„... bis ihr euch verlobt habt. Abgelängtes Verfahren!“
„Erstens mal das und zweitens sind die Portofolien doch bedeutend geringer, als wenn er persönlich hierhergekommen wäre. Überlege dir nur mal — von Banjaluta nach Berlin!“
„Das geht überhaupt nicht!“ beklagte Edward Döhrren. „Ich habe natürlich keinen Schimmer, wo Banjaluta liegt; aber soviel weiß ich doch von Banjaluta, daß es keine direkte oder indirekte Luftschiff-, Bahn- oder Dampferverbindung Banjaluta-Berlin gibt. Ist auch 'n rechter Segen!“
„Das war der Besucherin aus der Seele gesprochen; sie kinnnte begeistert zu. „Nicht wahr, ja?! Sonst wäre

Zur Kriegslage.

Bar Nikolaus, Georg und Poincaré, Welch' eine Flut von Glend und von Weh Habt über unsern Erdbreis Ihr gebracht! Wie es kein Mensch bisher je hat gedacht; Färwahr, das ist kein ehrlich kriegen mehr Nur Grausamkeiten weithin ringsumher, Und anzuführen Eueren Teufelsplan Dazu ruit Ihr noch Gott um Hilfe an, Indem Ihr noch für Euer gottlos Schalten Euch noch erdreisset Bestunden abzuhalten; Ihr gleicht dem Dieb, der, eh er geht zum Stehlen, Zuerst vor Gott die Bitte bringt: „Ach lieber Gott, laß mir es nur nicht fehlen Damit mein Stehlen mir gelingt.“ Könnst Ihr denn noch vor Euren Gott hintreten Aufrechtig noch ein Vaterunser beten? Wie Ihr es treibt, kann man getrost aussprechen: Für Euch ist Beten doch nur ein Verbrechen; Dum-Dum-Geschloß führt Ihr in Euren Deeren Den Unsern noch die Schmerzen zu vermehren, Kein deutscher Krieger würde sich erbrechen Dem Feinde noch die Augen auszuknehen, Im Gegenteil, steht er den Feind in Not, Er teilt mit ihm das letzte Stüchlein Brot. Was trieb Euch wohl, mit Euren gierigen Krallen Das deutsche Reich vereint zu überfallen? Es hat für Euer frevelhaft Verbrechen Doch Deutschland keine Ursache Euch gegeben? Doch ob auch Feinde drohen fern und nah, Das deutsche Reich, es steht gerüstet da, Mit ihm das mächtige Oesterreich im Bunde, Ist trenn geblieben bis auf diese Stunde. In diesem Wall broht sich der Feinde Macht, Ganz anders ging es, als sie es gedacht Doch kann wir nicht auf unsre Kraft allein: Wir wissen, Gott wird ferner mit uns sein. Gefüllt sind wieder unsre Gotteshäuser, Und uns voran ging unser frommer Kaiser, Er sprach, eh wir den schweren Kampf antreten, Gehet erst ins Gotteshaus, um dort zu beten. Er ging mit gutem Beispiel uns voran, Was er befohlen, hat er selbst getan. Wenn einmal sich der schwere Krieg wird enden, Das steht allein in Gottes Vaterhänden, Er steht uns bei, daß uns sei bald beschieden Für unser Land ein ehrendoller Frieden! August Heller, Leubnitz.

Das Völkerbabel in den Schützengräben.

Der Orient im Abendlande. — Die Neugierde der Anstaltbaren.

Das Ringen auf dem sandrischen Kriegsschauplatz spielt sich noch immer in einem Gelände ab, auf dem das Geschickfeuer von beiden Seiten seit Wochen in allen Richtungen seine zerschmetternde Arbeit geleistet hat, so daß das ganze Gebiet ein edles und rechtes Labyrinth geworden ist. Mit seinem unentwirrbaren Netz von Wegen und Stegen, die sich kreuzen und verschlingen, erinnert das Ganze, von fern gesehen, an einen ungeheuren, unregelmäßig angelegten Bratrost. Ein Londoner Kriegskorrespondent im englischen Hauptquartier erfreut sich schon seit längerer Zeit der besonderen Auszeichnung, dieses Labyrinth nach seinem Ost-West-Kreuz und quer durchforschen zu dürfen und als Augenzeuge

Dinge zu sehen, und zu beschreiben, die die Winderbegünstigten seiner Kollegen nur aus dem mehr oder weniger ergiebigen Schatz ihrer Phantasie heraus zu schildern vermögen. So gibt er auch jetzt wieder das nachfolgende Wirklichkeitsbild, das vor anderen seinesgleichen den Vorzug persönlicher Anschaulichkeit besitzt. „Wenn die Erde für die Gräben ausgehoben wird,“ schreibt der genannte Korrespondent, „so fördert der Spaten die aus den vorangegangenen Kämpfen früher hier Bestatteten ans Licht. Auf allen Seiten ist die Oberfläche der Erde mit Sprengstücken der Granaten und Bomben durchfurcht, ausgehöhlt und von Minen umgepflügt. Das Leben der Truppen auf der einen und der anderen Seite ist, insbesondere dort, wo sich die Schützengräben einander nähern, ein Leben, wie man es sich sonderbarer und aufregender nicht vorstellen kann: es ist ein Leben, das sich inmitten von Schlamm, Sumpf und Wasser abwickelt, und das einen Jeden in jedem Augenblick mit Gefahr bedroht, daß der unterminierte Boden unter seinen Füßen ausfliegt. Die Bilder, die man hier zu sehen bekommt, sind sicher die interessantesten und lebendigsten des ganzen Krieges. Dafür sorgt schon der Kontrast zwischen den verschiedenen Rassen, die da Schulter an Schulter kämpfen, und die eine düsterrötliche Völkergalerie in Einzelbildern darstellen, Bildern aller möglichen Soldatengestalten vom arabischen Wüstenreiter mit seinen flatternden blauen oder scharlachroten Gewändern bis zu dem Gebirgskrieger von der Westgrenze Indiens. Und der Rahmen, in den dieses Bild gestellt ist, trägt mit seinen weiten Wasserlächen und armen Trümmern von Ziegelhäusern nur dazu bei, den grotesken Zug des Bildes zu erhöhen. Zwischen die flatternden orientalischen Mäntel der arabischen Reiter mischt sich in großem Widerspruch die starre Mäntel der blühenden Harnische französischer Kavallerie, die aus einem Gemälde Raffaels herauszureiten scheinen, und die dem Bilde einen Vinseltouch ritterlicher Romantik hinzufügen, die so ganz und gar nicht in die Umwelt hineinpassen will. Der bligartig auftauchende Eindruck der Ritterromantik wird auch nur zu bald wieder durch die prosaische Nüchternheit eines Zuges von Kraftfahrzeugen vermischt, die mit ohrenbetäubendem Getöse die Straße entlang poltern. Ihnen zur Seite wälzt sich eine lange Reihe von Maultieren, die den Indern die Munition zuführen, und deren eingeborene Führer bis zu den Augen in Mäntel eingemummelt sind. Ein Bataillon englischer Territorialtruppen, das aus dem Schützengraben abgelöst wurde und ins Quartier zurückkehrt, zieht ins Dorf ein, und ihrem Vorbeizug schaut ein bunt gemischter Haufen von Gurkhas, Sikhs und Baluchis zu, deren Schädel nach der Sitte der eingeborenen Indier in der kalten Jahreszeit mit den sonderbarsten Kopfbedeckungen umwickelt sind.“

Auch in den Schützengräben des nordfranzösischen Kampfgebietes gibt es allerlei Seltsamkeiten. Hier hat Gustav Hellström, der Pariser Korrespondent von „Dagens Nyheter“, gemerkt, und er weiß von dem eigenartigen Leben in den Schützengräben des Argonnenwaldes bezeichnende Einzelheiten zu erzählen. Da gab es — und vielleicht gibt es sie noch — im Innern des Walde zwei Laufgräben, einen deutschen und einen französischen, die nur ein paar Sprünge von einander entfernt sind. In jedem der Gräben lag etwa ein Duzend Soldaten. Tag und Nacht hatten die Feinde hier gegenübergelegen, ohne sich auch nur ein einziges Mal zu Gesicht zu bekommen. Bei der geringen Entfernung den Kopf über den Grabenrand zu stecken, wäre ein tollkühnes Wagnis gewesen. Trotzdem war das Verlangen, einander ins Auge zu blicken, auf beiden Seiten gleich groß. Man hörte auf jeder Seite deutlich die verschiedenen Stimmen aus dem gegenüberliegenden Graben, und

„Nach den bisherigen Erfahrungen der Weltgeschichte muß man dieser Philosophie zustimmen.“
„Stehst du also mögen meine Äußerung ruhig ein wenig hungern. Alles Geld, das sie nicht für sich verbrennen, kommt dem Staate und damit als dessen Fundament, der Armee, zugute.“
„Kolossal originelle Anschauung; neue Art von Nationalökonomie. Aber laß dich in deinem Patriotismus bitte nicht füren und verrate mir nur noch, was du mit mir in Gorka anfangen willst.“
„Sie stemmte die Hände auf die Seitenlehnen des Sessels und neigte sich vor. „Dast du denn die groß-illustrierte Idee schon verstanden?“
„Jetzt begann er zu verstehen. Er erinnerte sich flüchtig, daß er ein paar Tage mit dieser Idee gespielt, sie schließlich aber wieder abgelehnt hatte. Merkwürdig, weshalb sie jetzt wieder darauf zurückkam? Er witterte ein Geschäft und versetzte vorsichtig lachend: „Die großillustrierte Idee? Natürlich weiß ich davon. Ihr wolltet eure Artillerie vermehren. Aber damit ist doch Schluss, seit die Idulle mit dem jungen Starzen zum Abbruch gekommen war.“
„Ein toller Spott spielte zudem um die reifen Lippen. „Denk du immer noch an den Anaben? Unter Arcum, die Erinnerung daran ist doch längst ausgelöscht.“
„Aber erlaube mal, heut sind es gerade drei Wochen, daß ich ihn im Apollotheater sprach!“
„Ah, du mußt nicht so schwerfällig sein; in drei Wochen dreht sich die Welt millionenmal um sich selbst! Wache es mit deinem Gedächtnis auch so; dann bleibst es immer frisch und aufnahmefähig. Und nun lies das hier.“
„Sie nahm einen mehrfach zusammengeknüllten Bogen aus ihrer Handtasche und reichte ihn hinüber.“
„Von wem ist das?“
„Von dem Adjutanten unseers Kriegsministers.“
„Was nützt mir das? Ich verstehe doch nicht schweinsch!“
„Es ist extra französisch geschrieben, damit du es verstehst.“
(Fortsetzung folgt.)

war infolge der großen Nähe so genau, daß man die einzelnen Mannschaften an ihrem Organ unterscheiden konnte. So hatten die Franzosen den Männern, die sie nie gesehen hatten, Namen gegeben: Der Mann mit der Bassstimme, wie dem, der erfüllt war, einem dritten, der gern die Nacht am Rhein sang und so fort. Und immer größer wurde schließlich das Verlangen, zu wissen, wie die Leute aussahen, bis eines Tages einer der Franzosen rief: „Montrez vous!“ (Zeigen Sie sich!) Darauf erfolgte aus dem deutschen Graben die Antwort: „Je n'ai pas confiance!“ (Ich habe kein Vertrauen!) — Verflucht auch! Kein Vertrauen zu haben! — Konnten die Leute denn nicht den Schützengrabentod? Verstanden Sie nicht, daß es sich jetzt nicht mehr um Totschießen handelte, sondern daß man einen ganz anderen und menschlicheren Wunsch hatte? In dem französischen Graben fand jedenfalls eine neue und lange Beratung statt, deren Resultat den Deutschen in folgenden Worten mitgeteilt wurde: „Wir wollen ja gar nicht schießen. Wir wollen die Köpfe hinausrecken, wenn Ihr verspricht, es ebenso zu machen. Bei unserer Ehre! Ihr könnt Euch auf uns verlassen!“ Dann kam nach längerem Schweigen aus dem deutschen Graben endlich die Antwort. Ein kurzes, höfliches „Oui“. Die Franzosen kletterten hinauf, spähten zu dem deutschen Graben hinüber und riefen: „Wir sind hier!“ — Zuerst zeigte sich ein Kopf. Dann tauchte er wieder hinunter. Eine Minute darauf taten zwanzig andere auf beiden Seiten dasselbe. Ebenso viele Augenpaare starrten einander an: mit einem seltsamen Interesse glitten die Blicke von Gesicht zu Gesicht. „Also — so seht ihr aus!“ — Dann — wie auf ein unhörbares Kommando — verschwanden die Köpfe wieder, ohne daß ein Wort gewechselt wurde. Und die Feindseligkeiten begannen von neuem

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Vertriebs für diese Kabell nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

M. I. Beschäftigung von Kriegsgefangenen für Privatunternehmer. Es kommt häufig vor, daß Privatunternehmer sich unmittelbar an das Kriegsministerium wenden mit der Bitte, ihnen Kriegsgefangene zu Arbeitszwecken zu überlassen. Derartige Anträge sind aber an die Ortsbehörden (Gemeindevorstände, Bürgermeister, Stadträte) zu richten und können nur dann Beachtung finden, wenn den im Lande befindlichen Arbeitslosen keine lohnende Arbeitsgelegenheit entzogen wird. Die Ueberlassung von Gefangenen an solche Unternehmer, die es lediglich auf Beschaffung billiger Arbeitskräfte abgesehen haben, ist unstatthaft. Auch können die Kriegsgefangenen nur in geschlossenen Abteilungen von möglichst großer Stärke und nur dann zur Verfügung gestellt werden, wenn ihre Verpflegung, Unterbringung und Bewachung in geeigneter Weise sichergestellt wird.

Zulassung der Mischung von Roggen- oder Weizenmehl mit Melasse oder Zucker. Auf Grund des § 1 der Verordnung des Bundesrats vom 19. Dezember 1914 über das Vermischen von Mehl mit anderen Gegenständen ist vom Ministerium des Innern bestimmt worden, daß Roggen- oder Weizenmehl, die mit Melasse oder mit Zucker vermischt ist, in den Verkehr gebracht werden darf.

Das Verfahren über den Verkauf von Militärpferden an Landwirte hat eine Aenderung erfahren. Künftig haben Landwirte, welche Pferde haben wollen, durch Ausfüllung eines Kartendruckes beim Landeskulturamt sich vormerken zu lassen. Sie erhalten dann Nachricht, wenn Pferde zum Verkauf stehen. Die Kartendrucke sind bei den Gemeindebehörden zu entnehmen. Ihre Ausfüllung hat an Amtsstelle zu geschehen. Die Angaben sind amtlich zu besichtigen.

Der 18. Januar, der Geburtstag des deutschen Reiches, ist wieder einmal herangerückt. Unter dem Donner deutscher Geschütze ist damals vor 44 Jahren der jüngste Großstaat Europas aus der Taufe gehoben worden. Und heute stehen wie damals deutsche Truppen und deutsche Geschütze auf französischem Boden, und der damals ins Leben gerufene Großstaat verteidigt heute seine Stellung als Weltmacht — und wenn alles gut abläuft, als wichtigster Weltstaat — der Erde gegen eine Welt von Reldern und Feinden. Knapp ein Menschenalter lang hat Deutschland sich der Segnungen des Friedens zu erfreuen vermocht, aber wie hat es diese 44 Friedensjahre zu nützen verstanden! Hand in Hand mit dem treuen Bundesgenossen, dem einzigen Stammesangehörigen deutscher Junge, hat es seine militärischen Kräfte

zu einer Vollkommenheit ausgebaut, die schon heute allen seinen Gegnern bewiesen hat, daß es ein zweckloses Beginnen ist, an der deutsch-österreichischen Welt Herrschaft, wie sie demnach bevorsteht, rütteln zu wollen. Und in diesem stolzen Bewußtsein, der beide Staaten bis in die letzten Lebensstunden hinein durchführt, kann Deutschland und sein tapferer Bundesgenosse Österreich allem, was zur Zeit die Weltgeschichte bringt, ruhig und überlegen entgegenstehen können wie dem ohnmächtigen Gezeir der britischen Lumpenrotte mit demselben verächtlichen Lächeln begegnen wie den giftigen verstickten Niedertrachten jener Staaten, die im Schlepptau jenes Volkes von Krämerseelen deren Gift und Galle weiterpeilen helfen. Deutschland in der Welt voran! Das ist heute mehr als jemals die Parole, der unsere tapferen Truppen, wenn nicht alle Vorzeichen trügen, bald zu einer dauernden Gütigkeit verholfen haben werden. Und um diesen glänzenden Aufschwung, den unser schönes Vaterland in 44 Jahren nahen, richtig zu feiern



Landwirte! Seid sparsam mit Kraftfutter!



und vor der Außenwelt zu unterstreichen, laßt uns am 18. Januar sämtlich die Fahnen herausstrecken, damit sie stolz und zukunftsfröhlich über jedem deutschen Dache wehen und allen Feinden künden mögen, daß Deutschland sich mehr als je seiner Stärke bewußt ist und nicht ruhen wird, bis es sie in diesem Kriege auch dem letzten seiner Widersacher mit zerschmetternder Wucht bewiesen hat.

Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins. Am vorigen Mittwoch nachmittag hielt der landwirtschaftliche Verein für Wilsdruff und Umgegend in seinem Vereinslokal, dem Gasthof zum „Weißen Adler“, eine zahlreich besuchte Versammlung ab. Vor Eintritt in die reichhaltige Tagesordnung gedachte der Vorsitzende, Herr Scheimer Rat André aus Braunsdorf, zunächst des verstorbenen Privatrats Rüdiger in Helbigsdorf und ließ das Andenken an denselben durch Erheben von den Blättern ehren. Weiter gab er der Hoffnung Ausdruck, Herrn Gutsbesitzer Walther, der als Verwundeter im Lazarett zu Mersburg untergebracht ist, nach einer bald zu erwartenden Genesung in einer der nächsten Versammlungen begrüßen zu können. Aufnahme in den Verein fanden die Herren Gutsbesitzer Oswin Bieglitz in Lampersdorf, Otto Maune in Sachsdorf und Kloysche in Lundersdorf. Den Jahresbericht erstattete der Schriftführer des Vereins, Herr Kantor Kranz aus Grumbach. Es sind in dem verfloffenen Vereinsjahre sieben Versammlungen abgehalten worden. Nach dem Rechnungsbericht des Rechnungsführers des Vereins, Herrn Privatrats Gerlach in Niederwartha, steht der Gesamteinnahme von 3659,69 Mark eine Ausgabe von 1100,10 Mark entgegen, so daß ein Kassenbestand von 2559,59 Mark verbleibt. In der nun folgenden Besprechung der jetzigen landwirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft teilten die Herrn Vorsitzenden wies derselbe auf den Ernst der Lage hin, streifte die von der Regierung zur Vorbeugung eines wirtschaftlichen Niederganges getroffenen Maßnahmen, von denen zu erwähnen sind die Einsetzung von Höchstpreisen für das Getreide und für andere Nahrungs- und Futtermittel, die Befanntmachung über das Ausmahlen von Weizengetreide, das Verfüttern von Weizengetreide, Mehl und Brot, die Bereitung von Backwaren und die Höchstpreise für Mehl und gedachte zuletzt noch der von der Regierung eingefegten Kriegsgetreideregenschaft, welche bis zum 10. April den Verkauf von zwei Millionen Tonnen oder 40 Millionen Zentner Roggen besorgen soll. Daß Rüchenschwämme als Viehfutter benutzt werden sollen, blieb ebenfalls nicht unerwähnt. Mit mahnenden Worten an die Versammelten, den Ernst der jetzigen schweren Lage recht zu erfassen, Einschränkungen und Unbequemlichkeiten zur Verhinderung eines schmachvollen Friedens gern und ohne Murren zu ertragen, schloß der hochverehrte Herr Redner seine von großer Herzlichkeit getragenen Ausführungen. Ueber Ergebnisse der im Vereinsbezirk angestellten Sortenanbau von Kartoffeln und Zuckerrüben verbreiteten sich noch die Herren Gutsbesitzer Kirchner-

Birkenhain und Rittergutspächter Obendorfer-Bimbach. Beide Herren wiesen die Ergebnisse und Erträge an von ihnen aufgestellten Tabellen und Uebersichtstabellen zahlenmäßig nach. Bei dem Anbau der Kartoffeln ist ein Sorten- und Saatgutwechsel zu empfehlen und zwar sind für den hiesigen schweren Boden Sandkartoffeln als Saatgut besonders geeignet, doch konnte auch nachgewiesen werden, daß bei wiederholter Benutzung und reicher Auswahl des selbstgezüchteten Saatgutes annähernd gleiche Erträge zu erzielen sind. Die Ergebnisse im Rübenbau sind von den verschiedenen zur Anwendung gebrachten Düngungen sehr abhängig. Herr Kirchner beleuchtete in einem zweiten sich anschließenden Vortrage ebenfalls nach aufgestellten Uebersichtstabellen die Ergebnisse auf den fünf Versuchspartzellen in Grumbach bei verschiedener Düngung. Beiden Herren Vortragenden wurde reicher Beifall gespendet. Großes Interesse erweckte auch die Ausstellung von Saatkartoffeln durch Herrn Kirchner. — Die nächste Versammlung ist für den dritten Februar bestimmt.

Die Bäckereinnung zu Wilsdruff gibt bekannt, daß ab 16. Januar die Weißware bis auf weiteres wochentags in den ersten Nachmittagsstunden, Sonntags aber wie früher ausgetragen wird. Die Bäden werden nicht früh um 5 Uhr, sondern erst 6 Uhr geöffnet sein. Die verehrte Kundschaft wird gebeten, die strikte Durchführung der Verordnung durch Nachsicht erleichtern zu helfen.

Wie aus dem Angeleitteil ersichtlich, hält Herr Superintendent Siebel aus Wilsdruff am nächsten Montag, den 18. Januar, nachmittags 5 Uhr im Adler-Saale einen Vortrag über „Influenza in Ostpreußen“. Es wird gewiß besonders anziehend, jemanden von den Schrecken des Krieges in Ostpreußen reden zu hören, der sie selbst durchlebt hat. Darum ist auf einen vollbesetzten Saal zu hoffen, zumal der Eintritt völlig frei ist.

Auf die der heutigen Nummer angelegte Sonderbeilage der Gemischen Düngefabriken Schippan-Werke in Freiberg i. Sa. möchten wir auch an dieser Stelle die Aufmerksamkeit aller Landwirte lenken. Die in derselben über Stalldüngung, Jauche und Kompost enthaltenen Winke und deren Befolgung sind von größter Bedeutung. Es möge darum kein Landwirt das Blatt ungenutzt beiseite legen.

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt der Firma Kaufhaus Schocken, Weichen, über Inventur-Verkauf bei. Wir bitten unsere verehrten Leser, von derselben Kenntnis zu nehmen.

Ärztlicher Sonntagsdienst von mittags 1 Uhr ab Herr Dr. med. Polenz, Vertreter des Herrn Dr. med. Breitschneider.

Mosora. Im Jahre 1914 zählte die hiesige Kirchengemeinde 790 Abendmahlsgäste, 305 männliche, 485 weibliche; abgehalten wurden 23 öffentliche, 11 private Feiern, 31 Kindern wurden geboren, 35 getauft, 35 konfirmiert, 15 Knaben, 20 Mädchen, 16 Paare aufgegeben, 11 getraut, 35 beerdigt, 20 Erwachsene, 15 Kinder. Eine Kirchenvisitation hielt Scheimer Rat Benz im Frühjahr ab. Von den 1549 Mitgliedern der Kirchengemeinde entfielen 490 auf den Ortsteil Grund. Die Kriegsschiffe erreichte die Summe von 522,40 Mark, die Summe aller Viebesgaben beziffert sich auf 967,27 Mark.

Presden. 12. Januar. Auf dem Theaterplatze sind heute vormittags sechs erbeutete englische Geschütze aufgestellt worden.

Presden. Das Landgericht verurteilte den hiesigen erheblich vorbestraften Kraftwagenführer Oskar Breitschneider wegen Diebstahls von Viebesgaben zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus.

Presden. Mit dem Verkauf der Zuckerspende für die Pferde im Felde hat am Dienstag der alte Tierärztverein begonnen. Es wurden 20 Pfund Spawürfel an das Gardereiterregiment geschickt. Die anderen Dresdner Regimenter sollen ebenfalls bedacht werden, sobald sich für diese Verkauf Gelegenheit bietet. Daß der Verein im Sinne vieler Tierfreunde handelt, beweist die zahlreiche Beteiligung an der Spende.

Leipzig. 12. Januar. Ein Ausbruchversuch des Räubers Weiskopf. Die hiesige Kriminalpolizei kam während der Weihnachtsfeiertage einem schweren Verbrechen des Gutsinspektors Wilit Weiskopf auf die Spur, der hier zahlreiche Heiratschwindelen verübt hat und den in Breslau wohnhaft gewesenen Gutsbesitzer Bohrschmidt, wie mit Bestimmtheit anzunehmen, erwordet und in eines der Moore bei Bruchmühl versenkt hat, nachdem er versucht

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

451

(Nachdruck verboten.)
Da sollte er den Brief ausmahlen, traf ein paar Schritte abwärts und las. Mia Tarqolomica beobachtete ihn scharf, unermüdet. Eine verhaltene Spannung war in ihrem Gesicht. Sie regte sich nicht; sie lag noch immer vorgebeugt wie zum Sprung. Auf die nächste Minute kam's an; die Entschied. Wenn er jetzt die Köpfe ausde, dann lehrte sie geschlagen nach Goriza zurück; dann war das ganze dreieriertel Jahr verloren! Doch der kleine Citoman suchte nicht die Köpfe. Er las langsam, vorsichtig, Wort für Wort; mitunter stöhnend, eine Sekunde nachgrübelnd; dann weiter, die vier großen mit einem schauerhaften, aber doch verständlichen Französisch gefüllten Seiten.

Endlich ließ er den Brief sinken, warf ihn auf den Schreibtisch und sah zu der blonden Frau hinüber. In diesem Blick aber lag etwas fremdes — ein Respekt, eine Bewunderung, ein Zugeständnis: „Wie hab ich dich unterschätzt!“

Sie merkte es wohl und legte langsam den Kopf zurück. Es war der stolze Moment ihres Lebens. „Was ist, Edward? Was karrst du mich unermüdet an? Siehst du mich heut zum erstenmal?“

„So ist es!“ sagte er mit tiefem Aufatmen. „Heut seh ich dich zum erstenmal so, wie du wirklich bist. Das nenn' ich Kraft bei einer Frau; kaum, daß die Kombination mit den Hörder Stahlwerken hinfällig geworden ist, sofort mich in das Schwachspiel einzuschalten und binnen drei Wochen stillschweigend alles soweit vorzubereiten, daß man hier mit ganz bestimmten geschäftlichen Vorschlägen an mich herantritt!“

„Wirst du mich nach Goriza begleiten und die Verhandlungen dort persönlich zum Abschluß bringen?“

Sie war ihm noch nie so reizvoll, noch nie so schön erschienen. Er sah nicht das seine Gelder der Kräftefüße an den Schläfen, sah nicht den stark aufgetragenen

Ruber und nicht die nachgedunkelten Schatten unter den Augen. Er sah nur das verunkelte Lächeln; und dieses Lächeln machte ihn toll. Es war eine Stille im Zimmer. Unten von der Straße her die Geräusche gedämpft, ineinander verlaufend. Leise rieselnder Nockenfall an den Fenstern. Und im finkenden Dämmer des Winterabends seltsam spielende Lichter über dem blonden Frauenhaar, wie milde zärtliche Hände, die losend darüber hinglitten.

Gewaltig riß er sich los und trat zum Fenster. Abfällisch wandte er ihr den Rücken zu. Jetzt, wo er nicht mehr in das salzimirnde Frauengesicht starrte — jetzt war sofort wieder die alte Energie da; jetzt vermaßte er sich zu konzentrieren; jetzt beschäftigte ihn nur der Brief, den er eben gelesen. In seinen sechs Jahren Jigumerleben war er ein Mensch kurzer Entschlüsse geworden; blühschnell überlegte er, kombinierte mit kalter leidenschaftloser Berechnung, wog ab, hielt gegeneinander.

Seine Kostenaufschläge für die zweihundertzig Schnellfeuerbatterien der Republik Guayana waren eingereicht. Möglich, daß er den Auftrag erhielt. Bis vor kurzem hatte er eigentlich kaum gezweifelt; denn er lebte die Preise so gering an, daß sich ein Gewinn nur ergab, wenn man anstalt der auf dem Papier stehenden ersten Qualität des Materials eine minderwertigere nahm.

Wenn er bloß an dem Abend auf dem Kurfürstendamm nicht so unbedacht gewesen wäre! Jetzt nachträglich begriff Edward von Dürksen sich selbst nicht! Wie hatte er den andern damals nur um eine Vermittlung bitten können, die ja schlangweg unmöglich war, sofern man den Rod bedachte, den Georg Breitenborst frug! Und dann dieser blödsinnige zweifelhafte Versuch, einen preußischen Offizier zu den Geschäftsvorfällen britischen Unternehmertums bekehren zu wollen! Das war ja fast eine Herausforderung; das mußte ja schief gehen! Alles in allem hatte man sich bei diesem Geschäft ganz elend verbeerdert!

Jetzt war nun plötzlich die Sache mit Ägypten gekommen. Gewiß — es handelte sich nur um zweihundertzwanzig bis fünfundzwanzig Batterien; und die Ber-

rechnung des Fürstentums in Goriza hatte nur elf Millionen bewilligt, zahlbar nach Abnahme seitens einer extra eingesetzten Artillerieprüfungskommission; Depovernung des Geldes bei der Bank von England oder dem Credit Lyonnais. Diese elf Millionen aber waren einem sicher, wenn man sich nächste Woche mit der Mia in den Eprek feste und die Mia nach Goriza hinüberbrachte. Es sprang allerdings kein praktischer Nutzen heraus; vielleicht gab man noch bar zu, gelangte gar nicht auf die Produktionskosten. Aber erstens gewann man damit Neuland, schuf sich auf dem Balkan vielleicht einen sicheren Standard für spätere günstigere Verbindungen. Zweitens verpflichtete man sich die Gesellen in Liverpool wieder mal; bewies ihnen, daß sie gerade den richtigen Kerl in Feindestand vorgeschickt hatten. Und schließlich — last not least! — man war doch nicht nur Rechenmaschine, sondern auch Mensch! Und wenn man in Betracht zog, daß ein paar Schritte von einem entfernt eine begehrenswerte schöne Frau lag, der man ein Geschenk in den Schwert werfen konnte, durch das man doch eigentlich definitiv das Übergewicht bekommen mußte, dann ... dann ... Also Schluß und in Gottes Namen!

Der kleine Gentleman wandte sich ruckhaft vom Fenster zurück. „Bitte, richte dich danach ein — heut in acht Tagen fahren wir.“

Sie schmeckte hoch; sie stand vor ihm; ihre Brust wogte. „Du kommst mit nach Goriza?“

„Ja.“ — Und ich ... ich darf telegraphieren, daß du die Verbindungen annimmst?“

Darüber werden die näheren Konferenzen entscheiden. Aber in großen Sägen ...

„Ich darf telegraphieren?“ Ihre Augen flammten. Er sah sie lange an. „Ja.“

(Fortsetzung folgt.)

... im Bach...
... an von...
... in zahl...
... ein Sort...
... für den...
... aatgut...
... werden...
... daß...
... des selb...
... zu erzie...
... erziel...
... Herr...
... die Gr...
... im Bach...
... bei...
... wurde...
... auch...
... in Febr...
... bekannt...
... weite...
... Sonntags...
... werden...
... sein...
... Durch...
... helfen...
... Herr...
... in näch...
... im Adler...
... preußen...
... von den...
... zu hören...
... in vol...
... frei ist...
... Sonder...
... Werke...
... in St...
... die ber...
... neuen...
... Es möge...
... legen...
... Prospekt...
... Inventur...
... von der...
... 1 Uhr ab...
... Dr. med...
... hiesige...
... männliche...
... 1 private...
... affirmiert...
... getraut...
... Kirchen...
... von den...
... auf den...
... Summe...
... beiffert...
... Lage sind...
... aufgestellt...
... hiesigen...
... umeinander...
... drei...
... ende für...
... ierschütz...
... rsel an...
... Dresdner...
... sich für...
... in Sinne...
... eiligung...
... auch des...
... el kam...
... brechen...
... der hier...
... den in...
... dt, wie...
... mes der...
... Wunsch...
... elf...
... Depo...
... dem...
... in den...
... schte...
... aus...
... die...
... amit...
... deren...
... tens...
... leber...
... last...
... time...
... sog...
... ens...
... Hof...
... kito...
... pom...
... t in...
... rust...
... daß...
... ent...
... ten.

hatte, mit einem in raffinierter Weise durch Strohmänner abgeschlossenen Kaufvertrag dessen Mählgut an sich zu bringen. Die Maßnahmen der hiesigen Kriminalabteilung veranlaßten die Festnahme des sich gerade zur Flucht anschickenden Westphals in Tempelburg, wo er in das Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde. Ein dortiger Gefangenenaufseher machte nun dieser Tage die Wahrnehmung, daß aus dem Fenster der Zelle, in der Westphal untergebracht war, Sand und Schutt herausgeworfen wurde. Stutzig geworden, schritt der Beamte zu einer Untersuchung der Zelle und fand, daß Westphal mit einem von der Zelle abgehobenen Eisenstabe eine Diele ausgehoben und im Erdboden ein etwa 1/2 Meter tiefes Loch gegraben hatte, um durch dieses auf die Straße zu gelangen. Der Verhaftete arbeitete nur in der Nacht, am Morgen deckte er das Loch mit der Diele wieder zu. Einen Teil kleiner Steine hatte er hinter dem Ofen versteckt, während er den Schutt durch das Fenster auf die Straße warf. Möglicherweise wäre dem verwegenen Menschen der Fluchtversuch gelungen, wenn er nicht zufällig entdeckt worden wäre. Jetzt werden dem Westphal, der natürlich in eine andere Zelle gebracht wurde, über Nacht Zellen angelegt, um weitere Fluchtversuche zu verhindern. Nach einem Telegramm ist der des Nordes an dem Gutsbesitzer Bohnstedt verdächtige Gutsinspektor und frühere Lehrer Westphal der Föhrung des Bohnstedt gefällig.

„Ein solcher Kaiser ist ein halber Sieg.“

Zwischen dem Kaiser und seinem Heere hat sich durch den Krieg ein noch innigeres Band geknüpft, wie dies früher möglich gewesen ist. Die Anwesenheit des Kaisers auf dem Kriegsschauplatz ist jedenfalls dazu angetan, aus jedem Mann das Beste an Entschlossenheit und kühner Tatkraft herauszubolen. Ueberall wo der Kaiser zu seinen Truppen hinkommt, herrscht bei den Mannschaften eine Begeisterung, die in erster Reihe durch die Kameradschaftlichkeit des Kaisers hervorgerufen wird. Der Kaiser ist im Felde ganz Soldat, wie jeder andere. Einfach, zu Fuß, den vielen Autos durch den Straßenstau folgend, begegneten wir unserem obersten Kriegsherrn. Die meisten Inhaber des Eisernen Kreuzes sprach er an, drückte ihnen die Hand oder rief ihnen ein aufmunterndes Wort zu. So lautet die Schilderung eines Feldgrauen, der zufällig mit seiner Schwadron dem Kaiser in der Nähe des Schlachtfeldes begegnet war. An allen Freuden und Leiden der Soldaten nimmt der Kaiser teil. Es wurde schon gemeldet, daß für ihn das Kriegsbrot gebaekten werden muß. Aber alle, die irgendwie zu beobachten Gelegenheit hatten, wissen, daß der Kaiser auch mit großer Vorliebe sein Essen aus der „Gulash-Kanone“ bezieht. Jüngst berichtete ein Soldat, daß der Kaiser, der an einer Gulash-Kanone vorüberkam, sich eine Kostprobe reichen ließ. In diesem Falle tat er es jedenfalls nur, um sich selbst von der Beschaffenheit des Essens für unsere Krieger zu überzeugen. Aber davon abgesehen, läßt er sich stets aus einer Gulash-Kanone bedienen, wenn eine solche gerade zu haben ist. Auf alle Mannschaften, die mit dem Kaiser jetzt natürlich öfter als im Frieden zusammenkommen, wirkt besonders der Ernst und die Festigkeit seines Gesichtsausdrucks. Auch darüber finden sich in Feldpostbriefen massenhaft schriftliche Zeugnisse. Eines von den vielen sei hier angeführt. Nachdem der Briefschreiber von den Beschwerlichkeiten des durch Regen aufgewickelten Wiesenweges erzählt hat, auf dem der Kaiser nur langsam vorwärts kam, erzählt er: „Es sind alles Märchen, die von alt und grau gewordenen sprechen; ich wünschte mir nur einen Teil seiner Kraft. Ich glaube, ich sah noch nie so ein energisches, starkes und festes Gesicht. Ein ganzer Herrscher! Wilhelm, der Sieger! Dabei schmaler, stolzer im Profil, als jedes Bild bisher mir zeigte. In Berlin hörte mein Bruder einst ein Wort nach des Kaisers erster Ansprache Ende Juli: „Ein solcher Kaiser ist ein halber Sieg.“ So denken wir alle!

Bericht eines Wilsdruffer Kriegers vom östlichen Kriegsschauplatz.

2. den 11. Dezember 1914.
Kf. Wieder ein paar schwere Tage hinter uns, aber Gott sei Dank bin ich gesund und unverwundet geblieben, obwohl die Kugeln nur so pflügen. Es war am 9. Dezember. Früh gegen 1/2 8 Uhr rückten wir gegen ein Dorf. Kurz davor plagten auch schon feindliche Granaten und Schrapnell; so daß wir nicht weiter marschieren konnten. Wir mußten uns nun hinlegen und lagen einige Stunden, bis daß Artilleriefeuer nachließ und wir nun vorgehen konnten. Im Dorf selbst plagten noch einige Granaten und dann mußte ich mit meinen braven Panabwehrmännern eine Schützengrabenlinie einer vor uns liegenden Kompanie links verlängern und verstärken. Gott hat mich mitten hindurch geführt bis in die vorderste Stellung, und wir haben geschossen was wir konnten nach dem vorliegenden Dorfe. Dort hatten die Russen ihre Schützengraben und sich in die Scheunen versteckt. Wir lagen bis zur Dunkelheit und gingen in das nächste Dorf zurück. Am 10. früh daselbe, diesmal wurde die 6. in Reserve gehalten mit der 7. und 8. Kompanie in einem Waldchen. Die 5. Kompanie hatte die alte Stellung, die wir tagelang inne gehabt hatten, wieder eingenommen und 6. Kompanie sollte wieder verstärken. Wir lagen nun in einem hübschen Nieserwäldchen verteilt. Jede Kompanie an einer anderen Stelle. Unser Stab lag im Dorfe zurück. Melbereiter brachten nun Befehle zum Walde und zurück. Das hatten die Russen bald bemerkt, und nun wurde Schrapnell auf Schrapnell in den Wald geschickt und der ganze Wald bestrichen in Zwischenräumen bis nachmittags 4 Uhr. Wenn wir sie abstehten hörten, legten wir uns immer lang auf die Erde, dicht an und unter Bäume und ließen es um uns prasseln. Obwohl auch Gewehrflügel immer über unseren Köpfen einschlugen ist doch von der 8. Kompanie im Walde auch nicht einer verletzt worden. Ein Glück, die russischen Schrapnells plagten alle zu hoch, dann hätten die Weisungen, die drin stecken, nicht mehr die Wirkung und fallen matt. Und etwa 10 Meter hinter mir ist auch eine in die Erde gefaßt, die haben wir dann gemächlich ausgegraben, denn keine zweite Kugel fällt dorthin wo die erste plagt, das haben wir nun raus. Ich gedente die Hälfte als Andenken mit nach Hause zu bringen. So lagen wir denn in dem Walde und warteten

bis zur Dunkelheit. Erst dann hatte das Artilleriefeuer nachgelassen, und wir gingen in die vor dem Walde liegenden Schützengraben vor, bis die 5. Kompanie, die weiter vor uns den ganzen lieben Tag von früh bis zur Dunkelheit geseuert hatte, zurückkam. Sie hatten fortgesetzt Feuer erhalten und erwidert, hatten nur einen Toten und einen Verwundeten. Ist das nicht ein Wunder? Dann rückten wir frierend und hungrig wieder in die alten Quartiere zurück (eine Stunde Marsch) und brachten durch warmen Tee, ganze Kartoffeln und Strohlager Magen und Körper wieder ins Gleichgewicht. Uebrigens freiste an beiden Tagen auch ein russischer Flieger über uns, wir erwarteten jeden Augenblick eine Bombe, aber er fuhr nur unsere Stellungen ab. Ein deutscher Flieger verjagte ihn dann. Und heute, meine Lieben! Sitze bereits früh 7 Uhr im Schützengraben, wir warten auf die Russen, ob sie uns nachkommen.

Als ich fertig war mit Schreiben, ging die Schießerei von neuem los, direkt unsere Schützengraben wurden durch den Schrapnell von Artillerie- und Infanteriefeuer bestrichen. Vor und zum Glück hinter uns schlugen die Granaten und Schrapnells ein; an diese Wust sind wir nun gewöhnt, bloß die Nerven leiden mit der Zeit gewaltig. Weit konnten wir nicht sehen, überall dichter Nebel, einmal gut für uns, er sollte uns aber auch zum Verhängnis werden. Mit anbrechender Dunkelheit ließ die Schießerei nach und es wurde still um uns. Neben uns war noch eine Kompanie zur

Wir empfehlen die Nachbestellung eines Seldpost-Abonnements auf das „Wochenblatt für Wilsdruff“

zum Preise von 60 Pfennige monatlich ab 1. Januar und bitten nachstehenden Vordruck auszufüllen und uns zu übersenden. Der Versand erfolgt dann ohne weitere Kosten :: pünktlich. Betrag ist bei Bestellung zu entrichten ::

Geschäftsstelle des „Wochenblattes für Wilsdruff“.

Vor- u. Zuname:

Dienstgrad:

Armeekorps:

Division: Kompanie:

Brigade: Eskadron:

Regiment: Batterie:

Bataillon: Kolonne:

Bestellt von

Namen:

Ort:

Verstärkung in einen anderen Schützengraben gestiegen und so warteten wir auf Befehl zum Einrücken in unsere Quartiere. Doch es kam kein Befehl. Der Nebel wurde immer dichter. Die Kameraden schliefen ein, einige hatten zu beobachten — nichts zu hören. Es wurde 6, 7, 8 Uhr. Da machten sich einige auf, die Straße zu finden. Unmöglich, sie drehten sich immer im Kreise und kamen auf derselben Stelle wieder an. Abgepannt, aufgeregt durch die Stille um uns, kein Licht, kein Hund bellte, suchten wir die Straße ohne Erfolg. 11 Uhr begann in einem Walde rechts von uns heftige Schießerei. Nun machte sich auch unser Oberleutnant, der mit uns ausgehalten und auf Befehle gewartet hatte, auf; die Straße und das Quartier mit zu suchen. Die ganze Kompanie stieg so still, es ging aus dem Graben. Raum fünf Meter konnten wir sehen, dafür stimmerte es uns immer vor Augen. (Fortsetzung folgt.)

Das Alter des Feldherrn.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)
Wie überhaupt im Leben Energie und Tatkraft Eigenschaft und Vorrecht der Jugend sind, so zeigt auch die Kriegsgeschichte, daß bei jugendlichen Heerführern in der Regel ein lebhafteres Vorwärtstreiben und ein kühneres Wagnis vorhanden sind. Ältere Feldherren neigen naturgemäß zur Vorsicht und vielleicht auch mehr zur Verteidigung als jüngere.
Freilich, die Jugend allein ist kein siegverheißendes Moment im Verufe eines Feldherrn. Denn so waren z. B. die Generale der preussischen Feldarmee von 1806 gar nicht so überaltert, wie man gewöhnlich annimmt. Damals hatte der General Tauentzien erst das 45. Lebensjahr erreicht, und Blücher, dessen eigentlich weltbewegende Taten sich sieben Jahre später ereigneten, stand damals im 64. Lebensjahre. Gneisenau, der tapfere Verteidiger von Rolberg, war 47, Courbière, der Held von Craubenz, 70 Jahre alt. Als Pöck den Befreiungskrieg mit der Konvention von Lautzenogen einleitete, zählte er 63 Jahre, und General Kleib, der Sieger von Nollendorf, war damals 51 Jahre alt. Das Lebensalter der deutschen Führer im Kriege 1870/71 war sogar durchschnittlich etwas höher als jenes der Generale von 1806, nämlich 61 Jahre. Generalfeldmarschall Moltke war in jenem Kriege 70, Steinmetz 74 Jahre alt. König Wilhelm befand sich im 78. Lebensjahre. Weniger als 60 Jahre zählten die Kronprinzen von Preußen und Sachsen, die beide 39 Jahre alt waren, Prinz Friedrich Karl mit 42, Goeben mit 54 und v. d. Tann mit 55 Jahren. Der älteste General im Kriege war der bayerische General v. Hartmann mit 75 Lebensjahren. Auf Seite der Franzosen waren Bazaine 59, Canby 47, Lebouff 61 und MacMahon 62 Jahre alt. Der Verteidiger von Straßburg, Ulich, befand sich im 68. Lebensjahre.

Als die Generale in der Zeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts ihre ruhmreichen Taten vollführten, waren sie im allgemeinen ziemlich jung. Seydlitz hat seine berühmte Attacke von Hochbach als 36jähriger Mann geritten. Auf preussischer Seite war Biefler einer der bejubeltesten Generale. In der Schlacht bei Deuthen, deren Erfolg er sehr beeinflusste, war er 58 Jahre alt gewesen. Bei den Österreichern war General Daun mit 52 Jahren der Sieger von Kollin, und den Sieg bei Amersdorf erritt Lordon im Alter von 42 Jahren. Diejenigen Heerführer, die Napoleon I. als die größten Feldherren aller Zeiten bezeichnete, umgaben sich im jugendlichen Alter mit unsterblichem Ruhm. Zur Zeit ihrer ersten Siege waren Alexander der Große 21, Prinz Eugen 28, Dannaub 27, Gustav Adolf 26 und Friedrich der Große 29 Jahre alt gewesen. Napoleon I. selbst hat im 27. Lebensjahre seine Laufbahn als Feldherr angetreten. Darum pflegte er auch seine Generale aus den Reihen der Jugend zu wählen. Murat führte schon mit 34 Lebensjahren den Oberbefehl über eine Armee, Davout kommandierte mit 36 Jahren zum erstenmal selbständig bei Kuerstede. Marmont war mit 28 Jahren selbständiger Artillerieführer. Lefebvre, der Sieger von Danzig, führte schon mit 39 Lebensjahren eine Division, und Ney eroberte im Jahre 1805 als 36jähriger die Festung Ulm. Auch die französischen Generale der Revolutionszeit waren junge Männer. Kleber erritt im Alter von 47 Jahren seinen ersten Sieg. Berthier, dessen erste große Tat in sein 45. Lebensjahr fällt, war in der Schlacht von Austerlitz mit 75 Jahren alt. Die österreichischen Generale jener Zeit waren mit wenigen Ausnahmen älter als die napoleonischen Führer. Erzherzog Karl freilich stieg mit 38 Jahren bei Aspern. Geraud kommandierte zuerst selbständig im Türkenkrieg als 57jähriger Mann. Bismarck hatte mit 69 und Melas mit 70 Jahren ein Oberkommando. Als der russische General Fürst Schurowow seine Siege gegen die Türken als Oberfeldherr erritt, war er (im Jahre 1794) 55 Jahre alt. Mit 70 Jahren socht er erfolgreich gegen die Franzosen in Italien. Seinen Ruhm als einer der genialsten Feldherren errang Feldmarschall Graf Radetzky als 45jähriger. Aber noch als 82jähriger Mann führte er im italienischen Kriege 1848—1849 die österreichische Armee mit geradezu jugendlichem Feuer von Sieg zu Sieg. Den Sieg von Custozza errichtete der Erzherzog Albrecht von Österreich im Jahre 1866 in seinem 49. Lebensjahre.

Von den Feldherren, die im Jahre 1866 in Böhmen gegeneinander kochten, war der General Herrwarth von Wittendorf 70 Jahre alt. Zwei Jahre vorher hatte er den Übergang nach Asten durchgeführt. — Der Chef des Stabes der Armee des Kronprinzen Friedrich, Graf Blumenthal, befand sich zu jener Zeit im 68. Lebensjahre. Der österreichische Führer Benedek, der als 44jähriger Mann seine ersten Siege in Italien errichtete, war zu jener Zeit 62, der General Lam-Gallas 61 Jahre alt. In neuerer Zeit hatte die bulgarische Armee in ihrem Kriege gegen Serbien im Jahre 1885 die jugendlichsten Führer. Keiner von ihnen hatte das 30. Lebensjahr überschritten. Von den beiden Admiralen, die bei Vissa im Jahre 1866 gegeneinander kämpften, war der Österreichische Tegethoff 33, sein italienischer Gegner Berliano 60 Jahre alt. Nelson war 40 Jahre alt, als er bei Abukir siegte.

Sum Schluß seien noch ein paar Daten über das Lebensalter von Heerführern im jetzigen Kriege genannt: Generalfeldmarschall v. Hindenburg steht im 68., sein Generalstabschef Ludendorff im 60. Lebensjahre, der Chef des Generalstabes v. Falkenhayn ist 53 Jahre und Generaloberst v. Klud 68 Jahre alt. E. v. H.

Französische Verleumdungen.

Nach einem Pariser Telegramm hat der Ministerpräsident Riviani am 9. Januar im Ministerrat den Bericht einer „Untersuchungskommission über Verleumdungen der Menschrechte durch die Deutschen“ angelesen, der in mehreren hunderttausenden Exemplaren gedruckt, überfetzt und den Neutralen zur Verfügung gestellt werden soll. Dieser Bericht bildet, soweit er bis jetzt aus französischen Veröffentlichungen bekannt ist, eine einzige Kette niedrigster, haltloser Verleumdungen, durch welche nur das Volk gegen die deutsche Invasionsaufgepficht werden soll.

Die Kommission bestand aus dem Vorsitzenden des Obersten Rechnungshofs Bayolle, dem Seandaten Rolland, dem Staatsrat Maringer und dem Rat am Kassationshof Baillet, sie machte von der Seine zur Marne, von der Marne zur Maas, von der Maas zur Aisne und von der Aisne zur Oise alle Individuen ausfindig, die etwas Schlimmes über die deutschen Soldaten und ihre Offiziere vorzubringen hatten, und zieht aus diesen „Zeugnissen“ den Schluß, daß die feindlichen Truppen nicht nur die kriegsrechtlichen Verpflichtungen verletzt, sondern auch gemeine Verbrechen begangen hätten und daß die ganze deutsche Armee dafür verantwortlich zu machen sei, weil die einzelnen Soldaten von ihrer Verantwortung nicht nur nicht verhindert, sondern sogar ermuntert worden seien. Unter den Ort für Ort vorgeführten Beispielen nehmen die Frauen, die Gegenstand unflüchtiger Attentate gewesen sein wollen, den größten Platz ein; die Schilderungen sind derart mit Einzelheiten überladen, daß selbst der gewiß nicht zuverläßigste „Matin“ es ablehnt, sie wiederzugeben. Viele dieser Aussagen beruhen lediglich auf hysterischer Einbildung, aber die Kommission, die nicht einmal ein Arzt angehört, fand es nicht für nötig, durch eine objektive Nachprüfung die Wahrheit zu erforchen. Den zweiten Teil der Anlagen bilden die Zeugnisse für die Erschießung der eingeborenen Zivilbevölkerung, für die mutwillige Verletzung von Eigentum, für die Plünderung und den Diebstahl, denen die deutschen Truppen sich „systematisch“ hingeeben haben sollen. Daß die deutschen Truppen durch Frankreich zur Strenge gezwungen worden seien, heißt die Kommission, ohne irgend welche Beweise, allerorten einfach in Abrede. Sie vollbringt auch das Kunststück, daß die Pariser Presse seit Monaten Abt, die Requisitionen der deutschen Truppen in Feindesland einfach als Plünderungen hinzustellen, indem sie dem französischen Publikum verschweigt, daß die lokalen Behörden vielfach ihre Pflicht verweigert und sächteten, so daß die kriegsrechtlichen Requisitionen nur erzwungenermaßen durchgeführt werden konnten.

Die deutsche Entgegnung.

Deutscherseits wird dem gegenüber festgestellt, daß die deutsche Heeresleitung mit allen Mitteln und mit durchgreifendem Erfolge die Erhaltung des Mannszucht und die strenge Beobachtung der Regeln des Kriegesrechts auf sämtlichen Kriegsschauplätzen durchzusetzen gewußt hat. Wilsdruff tritt die französische Regierung und nicht

minder die von ihr geleitete und beeinflusste Presse, die sich nicht scheut, die deutschen Heerführer als Mitschüler und Kämpfer von Schandtatzen hinzustellen, der Vorwurf der Hölle.

Soweit man sich französischerseits bisher bequemt hat, Einzelfälle anzuführen, ist selbstverständlich von der deutschen Regierung sofort eine eingehende strenge Untersuchung veranlaßt worden, deren Ergebnis in vollem Vertrauen auf den deutschen Charakter mit Ruhe entgegenzusehen werden kann, und welches seinerzeit veröffentlicht werden wird. Im Fall Lumville, in dem der deutsche Heeresleitung die grundlose Einschüchterung von 70 Gebäuden zur Last gelegt wird, ist bereits festgestellt worden, daß die einheimische Bevölkerung am 25. August 1914 in heimlicher Weise das Militärhospital mit wehrlosen deutschen Verwundeten aus Fenstern und Dachlukfen der benachbarten Häuser anderthalb Stunden lang beschoss, ebenso am nächsten Tage auf bayerische Truppen aus den Häusern feuerten.

Weiter wird der französischen Regierung vorgehalten, daß nicht die Deutschen, sondern nach eidlicher Bekundung von Franzosen die französischen Truppen und Biologischen im eigenen Lande schonungslos viele Schächter und Häuser geplündert haben, während einwandfreie französische Reuten das Wohlverhalten, die Sittlichkeit und die strenge Mannschafft der Deutschen gerühmt haben. Franzosen haben auf dem Schlachtfeld deutsche Verwundete in überaus zahlreichen Fällen bestialisch verhöhnt und hingefächelt. Mehrfach ist nachgewiesen worden, daß Fälle vorgekommen sind, in welchen die französischen Soldaten hilflose deutsche Verwundete durch massenhafte Bajonettschüsse in Leib, Kopf und Augen, durch Kolbenschläge, Durchschneiden der Gurgel und andere Schandtatzen grauam ums Leben gebracht haben. Einperren von Verwundeten, Kubanden an Bäume und Fäule, Erschießen kampfunfähiger aus nächster Nähe, Ermordung hilfloser Sanitätsmannschaften aus dem Hinterhalt, Abschneiden der Geschlechtsorgane, Ausschlagen des Bauches, Ausschneiden von Augen, Abschneiden von Ohren, Kröpfen Verwundeter auf dem Erdboden, zahlreichere Veranordnungen von Verwundeten und Toten — alle diese Schandtatzen sind nachgewiesen worden, wo französische Truppen gefoltert haben. Organe der französischen Regierung haben deutsche Gefangene in verschwiegenen Gefängnissen roh und grausam verhöhnt, hingewürgelt, langsam zu Tode gequält oder totgeschlagen. Galt man hierzu die Schmachvolle, jeder Stellung höhnisch sprechende und alle völkerrrechtlichen Vorschriften mißachtende Behandlung, welche das deutsche Sanitätspersonal, welches das Unglück hatte, in französische Hände zu geraten, über sich ergehen lassen mußte — verächtlich man ferner die grausame und erniedrigende Behandlung der Kriegsgefangenen in vielen Gefangenenlagern, bedenkt man ferner die Verwendung der gefährlichsten und schlimmsten Dumm-Dumm-Geschosse auf fast allen Teilen der französischen Schlachtlinie — gewollt und gebilligt durch die französische Heeresleitung —, so muß der französischen Regierung jede Verachtung zu allgemeinen Beschuldigungen und Verdächtigungen der deutschen Kriegführung abgeprochen werden.

Unser tägliches Brot.

Brief eines deutschen Volkswirtschaftlers.

Berlin, 11. Januar.

Verehrte gnädige Frau! In Ihrem letzten Briefe beklagen Sie sich, daß uns die bösen Engländer jetzt sogar das frische Frühstücksbrötchen genommen hätten. Wenn Sie die Engländer als diejenigen nehmen, die unserer Völle den Schmachtrümpfen enger ziehen, und auf diesem „kultivierten“ Wege unsere Regierung zu einem „Hungersfrieden“ zwingen wollen, so haben Sie natürlich recht und es bleibt nach dieser Richtung nur zu hoffen, daß es unseren tapferen Truppen gelingt, auf einem Schmelzen möglichst noch mehr als anderthalbe zu setzen. Aber dies Ding hat doch noch verschiedene andere Seiten. Das Moralische verliert sich, wie der alte Bischof zu sagen pflegte, immer von selbst, und von den hohen Beten, die darin liegen, daß auch uns allen, die wir nicht draußen vor dem Feinde stehen, das Wörtlein „Krieg“ etwa per se nicht näher tritt, soll deshalb nicht geredet werden. Aber eine andere Seite der Frage, die volkswirtschaftliche, liegt nicht so auf der Hand.

Die Engländer gingen, wie Sie wissen, von der Erwägung aus, daß wir einen großen Teil dessen, was wir und unser Vieh zur Nahrung brauchen, einführen müssen und daß deshalb die Unterbindung dieser Einfuhr von Lebensmitteln und Futtermitteln uns binnen wenigen Monaten in den Zustand einer belagerten Festung versetzen würde, die der Hunger zur Übergabe zwingt. Die englische Landwirtschaft erzeugt tatsächlich nur für wenige Monate im Jahre genügend Getreide und Vieh und deshalb sind die Briten die größten Käufer von Getreide, Wehl, Vieh und Futtermitteln auf dem Weltmarkt. Vor wenigen Jahrzehnten noch traten die östlichen Provinzen Rußlands in großem Maße alljährlich als Lieferanten von Getreide und Vieh in Großbritannien auf. Aber bei uns in Deutschland liegt die Sache glücklicherweise doch ganz anders. Bis auf wenige Prozent des Bedarfs erzeugen wir, was wir an Lebensmitteln brauchen. Unsere Roggenanbau, die in den letzten Jahren 11—13 Millionen Tonnen betrug, deckt beträchtlich mehr als den in Friedenszeiten auf 10—11 Millionen Tonnen geschätzten Bedarf. Von Weizen, von dem wir über 6 Millionen Tonnen verbrauchen, erzeugen wir allerdings nur etwa 4 bis 4½ Millionen Tonnen. Hier liegt der große Fehlbetrag in der menschlichen Ernährung, der zu bedenken bleibt.

Unsere Fleisch- und Vieheinfuhr aus dem Auslande ist in den letzten Jahren fast so klein gewesen, daß man sagen kann, wir haben ausschließlich inländisches Fleisch verzehrt, das aber — und hier liegt der zweite Gefahrenpunkt — zum großen Teile mit ausländischen Kraftfuttermitteln ernährt worden war. Von Gerste, Osele, Kleben, Mais und ähnlichen Dingen haben wir in den letzten Jahren pro Jahr insgesamt wohl 8 Millionen Tonnen eingeführt. Für diese Menge ist natürlich ein Ersatz unumgänglich und die Folge wird sein, daß wir von unierem mit vieler Mühe hochgeschätztem Viehbestande etwa ein Drittel in den nächsten Monaten werden abschachten müssen: wahrscheinlich werden Reich, Staat, Kommunen, Genossenschaften usw. einen großen Teil davon zu Dauerware verarbeiten, um Abgang und spätere Fleischmangel zu verhüten.

Das beim Vieh geht — die Zahl der Mäuler zu vermindern — läßt sich natürlich nicht auf den Menschen übertragen: hier mußte man also versuchen, die Brotmenge zu vergrößern. Etwa 1/2 Million Tonnen von dem fehlenden Weizen ersetzt der (in anderen Jahren ausgeschützte) Roggen, der jetzt im Lande bleibt, für den Rest aber muß anderweitig Rat geschafft werden. Und das tun die Borschaften, über deren Wirkung Sie sich beklagen.

Der Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

Dadurch, daß wir jetzt nur dunklere Mehle erzeugen, liefert uns jede Million Tonnen Roggen etwa 200 000, jede Million Tonnen Weizen etwa 100 000 Tonnen mehr Mehl als sonst. Da das aber aus verschiedenen Gründen nicht ausreichen würde, um den ganzen Mangel zu decken, sieht man die Frucht heran, in deren Vau wir Deutschen allen anderen Völkern weit voraus sind, die Kartoffel. Davon erzeugen wir jährlich zwischen 40 und 50 Millionen Tonnen, mehr als anderthalb mal so viel wie zum Beispiel das große Rußland. Aber von Kartoffeln pflegt, da sie wesentlich weniger wert sind als das andere Getreide und in Friedenszeiten infolge davon ungenügender aufbewahrt werden, ein großer Teil zu verderben. Vielen rettet man jetzt durch Trocknung, Verarbeitung zu Kartoffelflocken usw. und setzt diese Produkte bei der Brotbäckerei zu. Die Mengen, die dabei gewonnen werden, sind so groß, daß wir mit unierem Getreidevorrat ohne jede Ergänzung vom Auslande selbst dann durchkommen werden, wenn sich die nächste Ernte etwas verspäten sollte. Das Frühstücksbrötchen, das ja aus Weizenmehl besteht, wird sich allerdings wohl bereits etwas früher empfehlen, denn gerade an Weizenmehl haben wir ja den Mangel.

Und deshalb wäre es auch ein großes Unrecht, wenn Sie, wie es jetzt so manche anderen tun, versuchen würden, das frische Frühstücksbrötchen für Ihren Mann selbst zu backen. Das wenige Weizenmehl, das wir haben, soll so lange als möglich reichen, vor allem deshalb, weil wir es für Kranke und Verwundete brauchen. Überhaupt, Überfluß haben wir an nichts von dem, was zum Leben gebraucht wird, außer Zucker. Wenn Sie sich also bemühen, Ihre hausfraulichen Talente nach der Richtung hin zu entwickeln, daß Sie den Zucker, der ja ein vorzügliches und billiges Nahrungsmittel — keine Räuchererei — ist, so viel als möglich zur Erhaltung heranziehen, um dadurch an anderen Dingen zu sparen, wenn Sie ferner darauf halten, nichts umkommen zu lassen und alle Abfälle, wo nicht anders als Viehfutter, nutzbringender Verwendung zuzuführen, so mühen Sie dabei durchaus nicht etwa nur Ihrer Wirtschaftskasse, sondern helfen zu Ihrem Teil daran mit, durch die Rechnung der Herren Engländer einen kräftigen bidet Strich zu ziehen. Und das wird Ihnen ja eine ganz besondere Freude bereiten.

In Treue Ihr Adam Riese der Jüngere.

Bunte Zeitung.

Seine Rache. Aus Strafan sieht man dem „Neuen Wiener Journal“ folgendes nette Kriegsgeheimnischen von der Rida in Südpolen. Ein österreichischer Offizier, der in der Nacht mit mehreren Soldaten als Patrouille ausgeschickt wurde, hörte einen Wagen herankommen, der aus der Richtung der russischen Stellungen sich näherte. Die Patrouille deckte sich sofort im Walde, und bald darauf erschien eine russische Fahre. Ein Soldat führte zwei kleine russische Pferde, die die Rache zogen. Hinter dem Wagen schritten der Koch und ein russischer Jude. „Stehen bleiben!“ schrie der österreichische Offizier, und sofort fanden der Wagen und seine Begleitung, welche die Hände in die Höhe hob. Wenige Minuten später rückten die Russen als Gefangene ab. „Warum fahrt ihr direkt auf die österreichischen Vorposten los?“ fragte unser Offizier. „Heute früh“, sagte ihn der russische Koch auf, „erhielt ich von meinem Feldwebel eine Oberseite. Da habe ich den Entschluß gefaßt, mich zu rächen, und ich glaube, mich am besten zu rächen, wenn ich mich mit der Rache den Österreichern ergebe. Jetzt kann der Feldwebel Hunger leiden.“

Bekanntnis. Der „Simplicissimus“ bringt folgendes Gedicht von einem Arbeiter:

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt, bloß wir haben sie nie mit einem Namen genannt. Als man uns rief, da zogen wir schweigend fort, auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort Deutschland!

Unsere Liebe war schwüßig: sie brülte tieferrückt, nun ihre Zeit gekommen, hat sie sich hochgerückt. Schon seit Wochen schreit sie in Ot und Weh dein Haus, und sie schreit gelassen durch Sturm und Wettergraus, Deutschland!

Daß kein fremder Fuß hetrete den heimischen Grund, steht ein Bruder in Polen, liegt einer in Flandern wund. Alle schämen wir deiner Grenze heiligen Saum. Unser blühendes Leben für deinen dürrsten Baum, Deutschland!

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt, bloß wir haben sie nie mit einem Namen genannt. Derrlich offenbarte es erst deine größte Gefahr, daß dein armer Sohn aus dein getreuer war. Denn es, ob Deutschland!

Anfrage gegen englische Armeelieferanten. Die englische Firma Rownton and Co. steht unter Anklage, verdorbenes oder wenigstens als menschliche Nahrung ungenügendes Fleisch im Dezember an die Truppen, die in der White City in London ausgebildet wurden, geliefert zu haben. Ungefähr zehntausend Mann waren zu der Zeit im Lager, und als das Fleisch, das bedenktlich roch, von den wachhabenden Offizieren untersucht wurde, mußten diese Zigaretten anzubauen, da der Geruch etwas zu andringlich war. Die Verhandlungen wurden nun auf Ende Januar verlegt.

Durch die Lupe.

(Ein Stüdchen Zeitgeschichte in Versen)

Seit Herrn Joffres Offensibe — Tag für Tag ihm mißlingt, — ahnt auch er wohl, daß der Krieg ihm — schließlich keine Vorbeeren bringt, — als wenn man mit großen Worten — lediglich Abwände brüllt. — Und seitdem er eingesehen, — daß die Arie e Nage böß, — wird Herr Joffre ganz allmählich — aufgeregter und auch nervös. — 77 Generale, — also laien wir im Blatt, — mußten dafür daran glauben, — daß er sich geärgert hat — Gehis in diesem Tempo weiter, — was für uns erfreulich war, — dann entläßt Herr Joffre schließlich — nach und nach sein ganzes Heer — und der Krieg schläft eines Tages — ganz im Stillen drüben ein, — sollte das am Ende schließlich — Meister Joffres Abicht sein? — Immerhin, noch nicht am schlimmsten — geht es Frankreichs Generalen, — ihren russischen Kollegen — winken noch ganz and're Qualen. — Nikolajewitsch, der böße, — wirft sie nicht allein hinaus, — sondern teilt sogar persönlich — auch noch Badenstreich aus. — Immer können wir versprechen — wie mit solchen Mitteln man — Kriegesstimmung bei dem Heere — zu erwecken hoffen kann. — Wenn bereit in diesem Kriege

— Deutschland sich den Sieg errang, — dann gebührt sowohl dem Joffre — als dem Nikolajew Dank, — weil sie beide es verstanden, — allen ihren Generalen — auch die letzte Lust am Kriege — prompt und unbedingt zu stellen.

Verlustliste Nr. 92

der Königlich Sächsischen Armee
ausgegeben am 12. Januar.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgegend folgende Namen:

1. Infanterie-Regiment Nr. 103.
Raumann, Ad. Emil, Gtr. aus Braunsdorf, vermißt.
- Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 25.
Schanze, Arno Willy, Jäger aus Altanneberg, leicht verwundet.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

6. Januar. Beschießung von Soissons durch deutsche Artillerie. — In Elbas-Vorbringen wird ein erweiterter Gebrauch der deutschen Sprache für Inskriften, Handelsbesprech. usw. angeordnet. — Die Färten befehen Urmo an der perfischen Grenze, das bisher ein wichtiger Etappunkt der Russen war.

7. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz bringen die Deutschen im Argonnen Walde vor, die Gegner erleiden auf der ganzen Front schwere Verluste, ebenso bei nördlichen Angriffen in der Gegend Sennehem. — In Polen schreiten die Angriffe der Unfern trotz sehr schlechten Wetters fort. — Meldung aus London, daß der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ eine Anzahl englischer Handelschiffe versenkt hat.

7. Januar. Deutsche Jerrvellen-Luftschiffe und Flugzeuge beunruhigen verschiedene Orte der nordfranzösischen Küste durch Bombenwürfe. — Meldung aus London, daß bei dem kürzlichen Angriff auf Turboden nicht sieben, sondern neun englische Flugzeuge beteiligt waren, von denen sechs vernichtet wurden.

8. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden Angriffe der Franzosen bei Reims, in den Argonnen und den Vogesen blutig abgewiesen. Mehrere hundert Gefangene bleiben dabei in deutscher Hand. — In Polen gingen die Angriffe der Unfern östlich der Nawa vorwärts, 1800 Russen werden gefangen, fünf Maschinengewehre erbeutet. — Ein englischer Landungsversuch in Persina an der türkischen Küste scheitert. — Russische Kriegsschiffe belästigen völkerrrechtswidrig die offene Stadt Simone ohne besonderen Erfolgs. Russische Truppen erleiden an der russischen Küste bei Maltriat Verluste durch das Feuer türkischer Schiffe.

8. Januar. Die österreichisch-ungarischen Truppen schlagen in den Ostbesiden einen russischen Vorstoß weit zurück, machen dabei 400 Gefangene und erbeuten drei Maschinengewehre. — Die Färten befehen Kotor in Gegend Merselichan. In den Kämpfen fällt der Schwager und Generaladjutant des Zaren Großfürst Alexander Michailowitsch.

9. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden französische Angriffe bei Soissons und Verbes unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeworfen. Bei einem Sturmangriff in den Argonnen nehmen die Unfern 1200 Franzosen gefangen, erbeuten ferner eine Anzahl Minenwerfer und Mörser. Bei der Sprengung eines Schabengrabens bei Mörser geht die ganze französische Besatzung zugrunde. Im Oberellis werden die Franzosen aus Ober-Burnhaupt und den dortigen vorderen Schabengrabens gemorfen. Sie verlieren 190 Gefangene. — Meldung aus Polen, daß die Deute der Deutschen vom 7. Januar sich auf 2000 gefangene Russen und sieben Maschinengewehre erhöht.

10. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz scheitern überall die französischen Angriffe, die Deutschen machen an verschiedenen Punkten zusammen etwa 500 Franzosen zu Gefangenen. — In Polen werden kleinere russische Vorstöße südlich Mlawo abgewiesen. — Verhöfung, daß in der Orantostraße das französische Drogenschiff „Courbet“ durch den Schuß des österreichisch-ungarischen Unterseeboots „U 12“ zum Sinken gebracht wurde.

11. Januar. In den Argonnen schreiten die Angriffe der Deutschen weiter fort, bei Verbes erleiden die Franzosen schwere Verluste, ihre Vorstöße an andern Stellen der Schlachtlinie brechen zusammen. — Wehlich der Wettsel gehen die Angriffe der Unfern in Polen infolge schlechten Wetters nur langsam vorwärts.

11. Januar. Ein deutsches Luftgeschwader von 16 Flugzeugen überfliegt den Kanal bis zur Ehemündung, kehrt dann wegen Nebels unachindert zurück. — Die Österreich und Ungarn werfen russische Angriffe in Rußisch-Polen an der untern Rida zurück.

12. Januar. Unter schweren Verlusten für die Franzosen werden ihre Angriffe auf dem westlichen Kriegsschauplatz bei Cron, Ailla und Verbes zurückgeworfen. In den Argonnen wird ein wichtiger französischer Stützpunkt erobert. Seit dem 8. Januar sind in den Argonnen ein französischer Major, drei Hauptleute, 13 Leutnants und 1800 Mann gefangen genommen worden. — Russische Vorstöße in Nordpolen blieben erfolglos. Wehlich der Wettsel machen die Angriffe der Unfern Fortschritte.

Briefkasten.

Abonnent in Wilsdruff. Lieber Sibirien herrscht manche falsche Anschauung noch heute vor, so z. B. der Gedanke, daß ganz Sibirien unter Eis und Schnee begraben liege. In Wirklichkeit liegt 1/2 des Landes auf gleichem Breitengrade wie Deutschland und hat fast genau das gleiche Klima. Bei Einführung einer regelrechten Kultivierung, mit der es jedoch von Auslands Seite aus noch Jahrzehnte dauern dürfte, könnte sich Sibirien zu einem unschätzbaren Besitz, gewissermaßen zu einem Lande der Zukunft entwickeln.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Dresden, 14. Januar. Auftrieb: 137 Ochsen, 70 Bullen, 44 Kalben u. Räder, 995 Rälber, 30 Schafe, 2831 Schweine, zusammen 4107 Stück für Armeelieferanten: 129 Ochsen, 17 Bullen, 30 Räder, 836 Schweine. Von dem Auftrieb sind 116 Rinder dänischer und schwedischer Herkunft für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht in Mark. Rälber: Doppellender 75—80 resp. 105—110 beste Mast- und Saugkälber 46—48 resp. 86—88, mittlere Mast- und gute Saugkälber 40—42 resp. 80—82, geringe Rälber 33—47 resp. 73—77. Schweine: Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2, Jahr 61—62 resp. 79—80, Fettfleischige 63—64 resp. 81—82, Fleischige 58—59 resp. 76—77, gering entwickelte 53—55 resp. 71—74 und Sauen und Eber 50—56 resp. 68—74. Ausnahmepreise über Notiz für Kinder und Schafe die gleichen Preise wie am Montag. Geschäftsgang in Rälbern schlecht in Schweinen langsam. Kein Ueberstand.

Letzter Drahtbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Januar. (W.F. Amlich.) Eingegangen nachmittags 1/5 Uhr.
 Westlicher Kriegsschauplatz: Vor Westende zeigten sich gestern einige Torpedoboote und kleinere Fahrzeuge, die sich der Küste bis auf etwa 14 Kilometer näherten.
 Französische Angriffe heiderseits Notre Dame-Deletre, nordwestlich Arras, wurden von unseren Truppen abgewiesen. Ein vor acht Tagen bei Courie, nördlich Arras, dem Feinde entrissener Schützengraben ging uns gestern verloren. Die Kämpfe an dieser Stelle sind heute wieder im Gang.
 Nördlich und nordöstlich Soissons ist das nördliche Aisne-Ufer von Franzosen endgültig gesäubert worden. Die deutschen Truppen eroberten in ununterbrochenen Angriffen die Orte Cuffyes, Groun, Buc-De Long, Missy und die Gegend Bouzot, Berrerie. Unsere Beute aus den dreitägigen Kämpfen nördlich Soissons beläuft sich jetzt auf rund 5200 Gefangene, 14 Geschütze, 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen.
 Die Franzosen erlitten schwere Verluste. 4000 bis 5000 tote Franzosen wurden auf dem Kampffeld gefunden. Der Rückzug südlich der Aisne ist unter dem Feuer unserer schweren Batterien.
 Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung.
 Die Angriffe in Polen westlich der Weichsel machten langsam Fortschritte. Bei Eroberung eines Stützpunktes nordöstlich Rawa blieben 500 Russen als Gefangene in unseren Händen. Drei Maschinengewehre wurden erobert. Heftige russische Gegenangriffe unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Grumbach.
 Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst.
Kesselsdorf.
 Form. 1/9 Uhr Besuche und heiliges Abendmahl, Giffelst. Mäntchen.
 Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst, Pfarre Heber.
 Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst, Giffelst. Mäntchen.
 Nachm. 4 Uhr Kriegsbefehls in Kambach, derselbe.
 Nachm. 5 Uhr Kriegsbefehls in Kleinopitz, Pfarre Heber.
Sora.
 Form. 9 Uhr Hauptgottesdienst.
Röhrsdorf.
 Form. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.
 Abends 1/8 Uhr Vaterländischer Volksabend in Klipphausen.
Limbach.
 Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
 Abends 1/8 Uhr Familienabend im Gasthof zu Umbach.
Blankenstein.
 Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Im Anschluß daran kirchliche Unterredung mit den 1912, 1913, 1914 konfirmierten Jugendlichen.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten incl. „Welt im Bild“.

Aufruf an die deutschen Hausfrauen!

In der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 soll, unter wärmster Billigung Ihrer Majestät der Kaiserin, in ganz Deutschland eine

Reichswollwoche

stattfinden.
 Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterkleidung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen sowie Tuche eingesammelt werden, um daraus namentlich Ueberziehwesten, Unterjacken, Beinkleider, vor allem aber Decken anzufertigen.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolg sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 1,50 : 2 m hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bedürfen die unterzeichneten Stellen der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerks wird sich in den Gauen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigentümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Aber Euch allen wird rechtzeitig die Mitteilung über die Einzelheiten zugehen. Zunächst richtet Euch schon darauf ein, in Euren Schränken nachzusehen, was Ihr entbehren könnt, um es denen zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blut uns alle beschützen. Gebt, soviel Ihr irgendwie entbehren könnt!

Nur diejenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, bitten wir, sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Liebeswerk auf diese Weise nicht zu beteiligen.

Also nochmals, deutsche Hausfrauen, frisch ans Werk! Sammelt aus Schränken und Truhen, was Ihr an Entbehrlichem findet.

Schnümt es zu Bündeln, packt es in Säcke und haltet es zur Abholung bereit, wenn alle unsere Helfer in der Reichswollwoche vom 18. bis 24. Januar 1915 an Eure Türen klopfen!

Berlin, den 1. Januar 1915.

Kriegsaussschuß f. warme Unterkleidung & D. fürst zu Salm-Horstmar.

Altenberg im Erzgebirge (Bez. Dresden). Kulturort u. Wintersportplatz.

Höh. Lehranstalt f. künft. Verkehrsbeamte
 Post, Bahn, Verwaltung, Justiz, Banken, Kaufm. Berufe etc. — Schulbeginn 11. April

Einzelverkehrsschule m. Einj.-Frot.-Zeugniss n. 4jähr. Kursus
 Schon 13jährige Knaben werden aufgenommen.
 1200 Schüler fanden bereits Anstellung. Prospekte durch Schuldirekt.

Zahnpraxis Friedrich Klettsch
 von
 Telefon 92 Wilsdruff, Markt II

Schlachtpferde
 kauft zu höchsten Preisen die älteste Rohlachterei v. Oswald Mensch, Potschappel. Tel. Nr. 735.
 Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sof. zur Stelle. 1007

Erste Wilsdruffer Schnellbesohlanstalt
 Dresdner Strasse 67
 fertigt alle Schuhreparaturen mit nur 1/2 Kernleder in zirka 1 bis 2 Stunden schnell und billig an. Empfiehlt auch Schuhwaren gute und solide Ware zu billigsten Preisen.

Dezimal-, Tafel-, Butter- und Wirtschaftswagen
 sowie Gewichte empfiehlt billigst
Martin Reichelt.
 Fernsprecher Amt Wilsdruff Nr. 66.

Höchste Preise
 für
Woll-Lumpen
Woll-Gestrick
Neutuch-Abfälle

feld, rau Militär-Neutuch Abl. sowie für alle Alt-Metalle zahlt
Moritz Bittner, Dresden-N.
 Stiftsstr. 8.

Flechtenkranke
 aller Art wenden sich schriftlich oder mündlich an mich. Erteile gern jedem Rat und Hilfe, um von dem schrecklichen Uebel befreit zu werden. Habe selbst zehn lange Jahre an der Flechte gelitten. — Adressierte erbeten
Wilh. Bremer, Essen-Ruhr 120
Rüttersheider Straße 201.

Schönes Kalbfleisch, zartes Schweinefleisch und ff. haus-schlachtene Blut und Leber-wurst zu billigsten Tagespreisen versendet heute von 2 Uhr ab
Emil Fuhrmann
 Dreßdner Straße 192.

Dauerbrandöfen
Petroleumöfen
 sowie sämtliche andere Oefen und Gusswaren empfiehlt in reichster Auswahl billigst
Paul Schmidt
 Dresdner Str. 94, Ecke Rosenstr. — Fernspr. 84.

Magut Geflügelfutter
 was sich seit 10 Jahren zur Erzielung vieler Eier, sogar im Winter bei der strengsten Kälte, glänzend bewährt hat u. womit täglich über eine
 1/2 Million
 Hühner gefüttert werden, empfiehlt:
Alfred Piehsch, Wilsdruff.

Am. Superphosphat 8 1/2 %
Superphosphat 18 %

Thomasmehl
Kainit
 frisch eingetroffen empfiehlt vom Lager
Kesselsdorf. P. Heinzmann.

Für Schlachtpferde
 zahlt wegen großem Umsatz die höchsten Preise. Rohlachterei Bruno Ehrlich, Deuben, Telefon 74.
 Nicht kaufende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt.

In der Graphischen Kunstanstalt **Kamptner, Pospischill & Co.** können Ostern 1915

2 Lehrlinge
 in den Betrieb eintreten. — Vorkenntnisse im Zeichnen Bedingung. Ferner wird für das Kontor der Firma ein **kaufmännischer Lehrling** gesucht. Zeugnisse und schriftliche Bewerbung sind anzubringen.

Osternjunge
 sucht Stellung in Landwirtschaft. G. n. Offerten unter Nr. 919 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Wohnung
 bestehend aus zwei Stuben, zwei Kammern, Vorkaal, Küche mit Speisekammer und Badzuber ist zu vermieten und ab 1. April zu beziehen.
Robert Lucas.

Drucksachen aller Art
 liefert die
Buchdruckerei d. Blattes.

Realgymnasium Freiberg.
 Anmeldungen von Schülern für Ostern 1915 werden im Amtszimmer, Turnerstraße 5, entgegengenommen. Beizubringen sind Tauf- oder Geburtschein, Impfschein, ein Zeugnis über die genossene Vorbildung und bisherige Führung, bei Konfirmierten der Konfirmationschein. Persönliche Vorstellung der Aufzunehmenden ist erwünscht. **Aufnahmepflicht** Montag, den 12. April, vormittags 8 Uhr.
 Freiberg, den 5. Januar 1915. J. B. Studienrat **Gündel**, Rektor.

Das Freimaurer-Institut in Dresden-Strieschen
 (Vehr- und Erziehungsanstalt für Knaben) ist keine private, sondern eine öffentliche Realschule, die in wissenschaftlicher Beziehung genau dieselben Anforderungen an ihre Schüler stellt wie alle anderen öffentlichen Realschulen Sachsens. Das Freimaurer-Institut unterscheidet sich aber von diesen wesentlich dadurch, daß es sich zugleich auch die ganze Erziehung seiner Schüler zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Für Knaben, für die die höhere Schule am Orte oder in der Nachbarschaft nicht in Frage kommt, will ihre Angehörigen sie aus bestimmten Gründen auswärts unterbringen wollen oder auch weil sie die Ueberwachung der Schularbeiten und die ganze übrige Erziehung außerhalb des Unterrichts nicht zu übernehmen imstande sind, gilt das Freimaurer-Institut als geeignetes Erziehungsheim. Aufgenommen wird jeder körperlich und geistig gesunde sowie sittlich wohlzogene Knabe, auch wenn sein Vater dem Freimaurerbunde nicht angehört; Knaben mit sittlichen Mängeln finden keine Aufnahme.
 Alles Nähere geht aus den Schriften des Instituts hervor, die auf Verlangen unentgeltlich zugesandt werden. Besuche der Anstalt werden gern gestattet. Prof. Dr. Friedrich, Direktor.

Ostern 1915 — 50. Schuljahr

I. Tagesvollschule — Lehrlingschule für Pflichtschüler
II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher
B. Vorbereitung für Amtsprüfungen
III. Privat-Kurse

Klemm'sche Handels- und höhere Fortbildungsschule
 Dresden A W, Moritz-Str. 5 — Fernspr. 13509

Oldenburger und Wesermarsch-Milch- und Zuchtvieh-Verkauf.
 Von Montag, den 18. Januar an, nach beendeter 10tägiger Quarantäne, stellen wir einen großen Transport prima hochtragender und abg. kalber

Oldenburger und ostfriesischer Kühe und Kalben
 sowie eine Anzahl erstklassiger, dreijähriger **Zuchtbullen** (alles Herdbuchtiere) im Alter von sechs Mona'en bis 1 1/2 Jahr bei uns zum Verkauf.

Meißen, am Bahnhof. Max Riesel.
 Fernsprecher 393. Inhab: E. de Levie & S. Stoppelman.
 Zeige ergebenst an, daß von Sonnabend, den 16. d. M., ab ein Transport guter Oldenburger u. hannöverscher **Pferde** worunter sich egale Paare u. d. Einspänner befinden, zum Verkauf steht.

Fernsprecher 90. Otto Merker, Meissen.

Klavierunterricht
 erteilt Frau **Liesbeth Borsdorf**, Wilsdruff, Meißner Straße 266c.

Deutsch. Halberziehungsheim
 — Tharandt bei Dresden, 300 Säuglingskinderheim: Realschulplan VI-1, Vorbereitung zum Einjähr. Ausk. durch Direktor Reinhardt.

Schöne Wohnung
 Stube, Kammer, große Küche, zu vermieten. Rosenstraße 31.

Stube, Kammer und Küche
 nebst Badzuber, ab per 1. Februar zu vermieten. Näheres unter Nr. 907 in der Exped. d. Bl. zu erfragen.

Wohnung
 bestehend aus zwei Stuben, zwei Kammern, Vorkaal, Küche mit Speisekammer und Badzuber ist zu vermieten und ab 1. April zu beziehen.
Robert Lucas.

Drucksachen aller Art
 liefert die
Buchdruckerei d. Blattes.

An die verehrte Kundschaft der Bäckereien der Wilsdruffer Bäckerverzins-Innung!

Den allernuesten Bestimmungen des Bundesrats folgend, haben die Mitglieder der Bäckerverzins-Innung zu Wilsdruff sich dahin geeinigt, daß die Weikware von heute ab bis auf weiteres

Wochentags in den ersten Nachmittagsstunden

ausgetragen wird. Sonntags erfolgt das Austragen wie immer.

Gleichzeitig ist beschlossen worden, die Geschäfte statt 5 Uhr früh 6 Uhr früh zu öffnen.

Die verehrte Kundschaft wird gebeten, die strikte Durchführung der Verordnung durch Nachsicht erleichtern zu helfen.

Wilsdruff, am 15. Januar 1915.

Bäckerverzins-Innung zu Wilsdruff.

Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 17. Januar 1915, erlauben wir uns ein

Abendessen

abzuhalten, wozu wir hierdurch freundlichst einladen und um gütige Unterstützung bitten. Hermann Noack und Frau.

Für unsere braven Krieger!

Fertig gepackte 50, 250 und 500 Gramm **Feldpostbriefe**

mit

Zigarren, Zigaretten, Schokolade, Kakao mit Zucker, Tee, Bonbons, Arrak, Rum, Kognak und Likören

empfehlen in grosser Auswahl billigst.

Max Berger, vorm. Th. Goerne.

Evang. Bund

Montag den 18. Januar

nachmittags 5 Uhr im „Weissen Adler“

Vortrag

des Herrn Superintendent Siedel aus Mühlen in Ostpreussen:

Russennot in Ostpreussen.

Alle Einwohner von Stadt und Land sind herzlichst willkommen.
Thomas.



Fern von der Heimat starb an den Folgen seiner schweren Verwundung im Feldlazarett zu St. Marie a Py am 8. September 1914 unser treuer Kamerad

Hermann Oskar Berger
aus Kleinschönberg
Gefreiter d. Res. im Fussart.-Regt. Nr. 19.
Sein Andenken wird in unserem Verein fortbestehen.

Er ruhe in Frieden!
Königl. Sächs. Militärverein Grumbach und Umgegend.

für unsere Krieger im Felde sehr zu empfehlen:

Mageninspektor
in Feldpostflaschen.
Berth. Wilhelm
am Markt.

Gasthof Grumbach.

Sonntag, den 17. Januar 1915, erlauben wir uns, ein

Abendessen

abzuhalten, wozu wir hierdurch freundlich einladen und um gütige Unterstützung bitten. Paul Bahr und Frau.

Gasthof zur Krone Kesselsdorf.

Sonntag, den 17. Januar, abends 8 Uhr

Rein-Gold-Sänger.

Großes patriotisches Kriegsprogramm: 1. U.K. 1. unglückliche Frau; 2. Weihnachten unserer tapferen Krieger im Feindesland; 3. Der Deutsche Michel über den Weltkrieg und die neuen, noch nie gehörten Soloteile. Eintritt 60 Pfg. Bei Verkauf 50 Pfg. bei Herrn Kaufmann Schmiede und im Konzerthof.

Es ladet ergebenst ein **Edm. Peschel.**



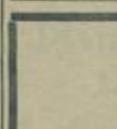
Den Heldentod fürs Vaterland starb nach schwerer Verwundung im Feldlazarett zu St. Marie a Py am 8. September 1914 unser lieber Jugendfreund

Hermann Oskar Berger
aus Kleinschönberg
Gefreiter d. Res. i. Fussart.-Regt. 19.

So blühend und frisch und hoffungstrotz
Musstest als Einziger du scheiden,
Um auf dem Felde der Ehre dann
Den Heldentod zu erleiden.

Die dich gekannt, vergessen dich nicht,
Du hast ihre Herzen erworben,
Durch gutes Gemüt und Treue der Pflicht,
Darum bist Du uns niemals gestorben.

Gewidmet von dem Jugendverein „Oekonomia“ Grumbach.



Wo Blumenschmuck als Ausdruck des Mitgeföhls und der Anteilnahme bei einem Todesfall nicht am Platze ist, beispielsweise bei dem Heldentode eines Familienmitgliedes, welchem fern von der Heimat seine letzte Ruhestätte bereitet wurde, da ist eine künstlerisch ausgestattete

Gedenktafel

der würdige Ersatz dafür und wird einer solchen in der Wohnung der betreffenden Familie gern und dankbar ein Ehren-Platz angewiesen werden. - In feiner u. geschmackvoller Ausführung liefert solche Gedenktafeln, auf Wunsch fix und fertig gerahmt, in verschiedenen Preislagen

das „Wilsdruffer Wochenblatt“
Zellaer Strasse 29 - Fernruf 6
Gedenktafeln für gefallene Krieger, Sanitäter, Diakonissen und Pflegerinnen.

Felsenkeller-Bräustübel

Dresden
Grosse Kirchgasse 10

Für unsere Soldaten im Felde empfiehlt:

Müffchen, Hals- und Kopfschützer, Brustschützer, Leibbinden, Kniewärmer, Socken
Hemden, Hosen, Bleylese gestrickte und Kameelhaar-Unterjacken

Emil Glathe, Wilsdruff.

Räumungsverkauf

Eduard Wehner

1 Post. billige Restkleider für Konfirmanden, Diagonal Meter 95 Pfg.